MENNONITE BIBLIOTHEK
MAY 7 73
MENN. MUS.
LIBRARY

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

96. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 2. Mai 1973 | Nummer 18

Schließ dich ein

Schließ dich nicht aus, nein, schließ dich ein.
Dir kann's nicht anders werden:
ein Mensch darf hier auf Erden
sein Selbst ein Meister sein.

Ich weiß es wohl, wovor du bangst
Siehst Sünd an Sünde sterben,
Sünd in der Sünd verderben,
siehst Angst erwürgt durch Angst.

Des Greuls wird täglich mehr und mehr,
du meinst, du mußt verzagen,
du kannst die Last nicht tragen,
das Kreuz wird dir zu schwer.

Nur mutig, Kind, nur zugefaßt!
Je länger du dich weigerst,
dein Leiden wägst und steigerst,
je schwerer wird die Last.

Meinst du, du warst beim Spiele nicht,
das Schmach der Schmach ersonnen,
das Haß vom Haß gewonnen,
mußt dennoch ins Gericht?

Ja, Menschenkind, nimm deinen Spruch!
Hat Gott den Baum geschlagen,
muß jedes Läublein tragen
an seinem Teil den Fluch.

Fühl: Vaterzorn ist Vaterhuld,
bring deinen Trotz zum Schweigen,
laß dir im Bruder zeigen
den Spiegel deiner Schuld.

Schließ dich nicht aus, komm, schließ dich ein
und sprich dich selber schuldig.
Da wird dein Herz geduldig,
die Last wird leichter sein.

Rudolf Alexander Schroeder

* * *

Die Auferstehung des Leibes

„Du Narr, was du säst, wird nicht lebendig, es sterbe denn."
(1. Kor. 15, 36.)

Dieses Geschehen ist mit Adams Sündenfall für die gesamte Schöpfung ein Muß geworden. Doch dabei ist jedem gesunden Korn eine doppelte Ausrüstung gegeben. Wohl muß es sterben, aber bei Wärme und Wasser muß es auch keimen, auferstehen. Es sproßt, es treibt Blätter, Blüten und Frucht nach seiner Art hervor. Es ist als eine wunderbare Pflanze erwacht. Bei uns im Norden ist es gegenwärtig Frühling, die Zeit der Aussaat, des Keimens oder des Wachstums. Korn, Zwiebel und Knolle sind in der Erde gestorben, verwandelt. Die Pflanzenwelt prangt in ihrer Herrlichkeit. Wir schauen der Auferstehung direkt ins Angesicht. Wer wollte sich dieser Wandlung vom Tode zum Leben wohl nicht freuen? Doch diese Wandlung in der Natur schattet eine weit größere, herrliche Wandlung ab. Da senkt man einen gestorbenen Menschenleib in die Gruft. Bitterer Trennungsschmerz weint ihm nach. Doch falls dieser Leib im irdischen Leben von einer gläubigen Seele belebt war, dann ist er vom Heiligen Geist auf Gottes Ruf eingestimmt worden. Und wenn die Stimme des Erzengels erschallt, die Posaune Gottes ertönt, dann dringt das große Feldgeschrei in die Gruft, durchflutet den Leib, weckt in ihm den Widerhall des Lebens. Der Leib erwacht, ist beseelt, steigt verklärt empor, dem Fürsten des Lebens entgegen. „Auferstehn! Ja auferstehn wirst du, mein Leib nach kurzer Ruh. Unsterblich Leben wird, der dich schuf, dir geben! Halleluja! Halleluja!"

J.B.W.

Bild der Mennonitenkirche zu Deutsch-Kasun bei Warschau, Polen, die jetzt als Schule und Verwaltungsgebäude benutzt wird. Bild zu dem Artikel auf Seite 14. Die Aufnahme machte Peter J. Dyck im Jahre 1960, als er Polen bereiste.

Katastrophen plagen asiatischen Subkontinent

Der asiatische Subkontinent leidet unter einer weiteren Naturkatastrophe und ungünstigen internationalen politischen Entwicklungen. Indien ist inmitten einer weiteren Dürre, während internationale Friedensverhandlungen zwischen den Regierungen von Pakistan, Bangladesch und Indien durch die Wiederaufnahme der Verkäufe von Militärmaterial an Pakistan bedroht sind.

Robert Miller, Direktor des Mennonitischen Zentralkomitees für die Programme in Asien und im Mittleren Osten, kehrte vor kurzem von einem Besuch in diesen Ländern zurück. Ein mennonitischer Leiter in Bihar, Indien, berichtete, daß diese Hungersnot etwa zu 80 Prozent an die Rekordhungersnot von 1967 heranreicht. Und das Schlimmste liegt noch vor ihnen. Die jahreszeitlichen Regenfälle werden erst im Juni beginnen. Falls die Niederschläge kommen und den Bauern das Pflügen und Säen gestatten, wird die Ernte erst im Oktober oder November reif sein. „Bis dahin werden die Menschen in den Dürregebieten mittellos sein", sagte Miller. „Es ist besonders schwer für die Dorfleute, welche weder Nahrungsmittel noch Arbeit haben. Es sind hauptsächlich diese Dorfleute, die oft zu weit von Stadtzentren entfernt sind, um staatliche Hilfe zu erhalten, denen wir helfen."

Das Mennonitische Zentralkomitee (MCC) führt in Zusammenarbeit mit Mennonite Christian Service Fellowship of India (MCSFI) Bargeld- und Lebensmittel-gegen-Arbeit - Projekte durch, die dazu bestimmt sind, hungernden Menschen einen Lohn zum Überleben zu bieten, damit sie Lebensmittel kaufen können. Diese Menschen arbeiten an Dämmen oder graben Brunnen im Rahmen von Projekten, die speziell dazu entworfen wurden, die katastrophalen Folgen zukünftiger Dürren zu mildern. Bargeld-gegen-Arbeit-Programme dieser Art verbinden dringend erforderliche Nothilfe mit langfristiger Entwicklung, sie bieten jetzt Barmittel und später die Sicherstellung von Wasser.

„Es sind noch Lebensmittel erhältlich", sagte Miller. „Staatliche Läden mit ‚gerechten Preisen' sind eingerichtet worden, um Lebensmittel zu günstigen Preisen auf den Markt zu bringen und der Inflation vorzubeugen. Ein Teil der Lebensmittel wird leider mißbraucht und erreicht die lokalen Menschen nicht."

In Bihar, mehrere Stunden per Jeep vom MCSFI-Hauptsitz in Chandwa entfernt, besuchte Miller eines von mehreren Dutzend Bargeld-gegen-Arbeit-Projekte. Unter der brütenden Sonne bauten 200 Frauen, Männer und Kinder einen Erddamm. Ihnen wurden zwei Rupien (26 Cent) für den Transport von 100 Kubikfuß Erde gezahlt — eine Tagesleistung. Damit kaufen sie „gram", das billigste lokale Getreide.

„Einige der Arbeiter zeigten mir ihren Imbißsack", sagte Miller. „Er enthielt etwas Getreide und etwas wildes Obst. Davon leben sie. Sie hätten wahrscheinlich noch nicht einmal das, wenn die Bargeld-gegen-Arbeit-Projekte nicht bestünden."

Das MCC stellt $50,000 für Lebensmittel und Bargeld-gegen-Arbeit-Projekte in mehreren von der Dürre betroffenen Gebieten zur Verfügung. Davon wird Reis im Werte von $10,000 von Thailand gekauft, zur Verwendung bei den Lebensmittel-gegen-Arbeit-Projekten und zur möglichen Hilfsverteilung an die Bedürftigsten.

MCSFI rekrutiert indische Freiwillige zur Beaufsichtigung von Projekten in Orissa, wo es keine Mennoniten- oder Brüder - in-Christo-Gemeinden gibt.

„Das politische Klima hat sich geändert, während ich in Asien war", sagte Miller. „Die Entscheidung der US-Regierung, den Verkauf von Waffen an Pakistan wieder aufzunehmen, mag das tatsächliche Gleichgewicht der Macht nicht beeinflussen, aber sie könnte einen psychologischen Einfluß auf die schwierigen Friedensverhandlungen zwischen Pakistan, Indien und Bangladesch ausüben."

Der Außenminister von Bangladesch hat gesagt, daß die amerikanischen Waffenlieferungen an Pakistan der Sache des Friedens im Subkontinent schaden werden und die Leiden der Menschen in jenem Gebiet vervielfachen werden.

„Pakistans gegenwärtige Appelle zur Entlassung seiner in Indien festgehaltenen Kriegsgefangenen sind nur ein Teil der komplexen politischen Situation", sagte Miller. „Die Pakistani hal-

(Fortsetzung auf Seite 4—4)

Aus dem Inhalt

Die Auseinandersetzung ..... S. 2
Eine besondere Widmung ..... S. 2
Umsiedlerliste der IMO ..... S. 3
Nachrichten ..... S. 4
Frauen- und Familiendienst .... S. 5
Ausgewählte Dokumente ..... S. 6
MCC-Nachrichten ..... S. 7
Predigt von D. B. Wiens ..... S. 8
Evangelisation in Witmarsum S. 9
Die Sturmhofkinder ..... S. 10
Nachrufe ..... S. 11
Mennonitengemeinde Kasun .. S. 14

Die Auseinandersetzung

„Da gingen die Pharisäer hinaus und hielten einen Rat über ihn, wie sie ihn umbrächten" (Matth. 12, 14).

In der Passionszeit, die mit Jesu Tod am Kreuz auf Golgatha ihre tragische Zuspitzung erfuhr und ihre glorreiche Lösung in Jesu Auferstehung fand, ist es uns wohl oft zum Bewußtsein gekommen, was eigentlich die Auseinandersetzung verursachte und wodurch sie ausgelöst wurde. Wenn man alle Schriftstellen nachliest, die uns den Konflikt Jesu, seiner Lehre und Werke, mit der im Judentum bestehenden Ordnung schildern, dann wird uns bald deutlich, daß er mit den Pharisäern die schwerste Auseinandersetzung zu bestehen hatte. Wer waren die Pharisäer eigentlich?

Die Pharisäer waren zur Zeit Jesu eine religiös-politische Partei im Judentum. Diese Partei blieb als einzige auch nach der Zerstörung Jerusalems bestehen, so daß das heutige Judentum, soweit es das Gesetz hält, pharisäisch ist. Schon damals waren sie die Förderer der Synagogen, die sich in der Diaspora entwickelt hatten und den Tempelgottesdienst ergänzten.

Der Name Pharisäer bedeutet eigentlich „Die Abgesonderten" und bezeichnet die Gruppe, die sich, im Gegensatz zu den Sadduzäern, von fremden, griechischen und rationalistischen Einflüssen fernhielt und auf peinlich genaue Gesetzeserfüllung achtete.

Paulus sagt zu Agrippa: „Zwar mein Leben von Jugend auf, wie das von Anfang unter diesem Volk zu Jerusalem zugebracht ist, wissen alle Juden, die mich von Anbeginn gekannt haben, wenn sie es wollten bezeugen. Denn ich bin ein Pharisäer gewesen, welches ist die strengste Sekte unseres Gottesdienstes" (Apg. 26, 4—5).

Zur Zeit Jesu waren die Pharisäer die geistlichen Führer des Volkes. Sie waren die eigentlichen Frommen und Rechtgläubigen, die das Gesetz als den Willen Gottes mit ganzem Ernst zu erfüllen suchten. Paulus schreibt: „Der ich am achten Tage beschnitten bin, einer aus dem Volk Israel, des Geschlechts Benjamin, ein Hebräer von Hebräern und nach dem Gesetz ein Pharisäer, nach dem Eifer ein Verfolger der Gemeinde, nach der Gerechtigkeit im Gesetz gewesen unsträflich" (Phil. 3, 5).

Die Pharisäer glaubten an gute und böse Geister (Engel und Dämonen), an das Leben nach dem Tode und an die Auferstehung der Toten. Insofern hatte Jesus an ihrer Lehre nichts auszusetzen. Er mußte aber andererseits ernstlich vor ihnen warnen, denn all ihr Tun war dadurch vergiftet, daß es sedbstsüchtigen und unlauteren Motiven entsprang und aus eigener Kraft geschah. Sie verstrickten sich in äußerliche Gesetzeserfüllung, die sie durch sich ständig erweiternde Ausführungsbestimmungen zu sichern meinten.

Eine gefährliche Heuchelei und Selbstverehrung war die Folge. Man denke an das Gebet des Pharisäers und des Zöllners! In Matth. 15, 1—20, setzt sich der Herr Jesus mit diesen Aufsätzen der Pharisäer auseinander. Manchmal zielten diese Ausfühungsbestimmungen ganz offen darauf hin, das Gesetz zu umgehen. Reisen am Sabbath waren verboten, aber auf dem Wasser durfte man reisen. Da kam man auf den Gedanken, auf den Sattel des Reittieres einen Wassersack zu legen und sich hinaufzusetzen, dann durfte man auch am Sabbath weitere Ritte unternehmen! Der Herr Jesus erwähnt das Beispiel des „Korban" (Mark. 7, 11). Das Hauptgebot der Liebe jedoch hatten die Pharisäer vernachlässigt. „Aber wehe euch, Pharisäern, daß ihr verzehntet die Minze und Raute und allerlei Kohl, und geht vorbei an dem Gericht und an der Liebe Gottes! Dies soll man tun und jenes nicht lassen" (Luk. 11, 42).

Die Pharisäer glaubten von sich, daß sie Söhne Abrahams und Gottes seien, echte Jünger des Mose und geistlich sehend. Das machte sie überheblich und herrschsüchtig. Sie wachten eifersüchtig über ihren Einfluß und suchten ihn ständig zu vergrößern. Damit versperrten sie den Weg denen, die Gott wirklich suchten.

Um die ganze Schärfe der Auseinandersetzung Jesu mit den Pharisäern, den Frommen seiner Zeit, zu verstehen, muß man bedenken, daß Jesu Vorwürfe angesehene und ehrenhafte Männer wie Nikodemus und Gamaliel voll mit einschließen. „Da traten seine Jünger zu ihm und sprachen: Weißt du auch, daß sich die Pharisäer ärgerten, da sie das Wort hörten? Aber er antwortete und sprach: Alle Pflanzen, die mein himmlischer Vater nicht pflanzte, die werden ausgereutet. Lasset sie fahren! Sie sind blinde Blindenleiter. Wenn aber ein Blinder den anderen leitet, so fallen sie beide in die Grube" (Matth. 15, 12—14).

Was können wir aus Jesu Auseinandersetzung mit den geistlichen Führern seines Volkes lernen? Formell haben wir in unseren Reihen keine Pharisäer. Die Zeiten haben sich zwar sehr geändert, aber die Menschen sind dieselben geblieben. Gleich den Pharisäern, gibt es auch heute Menschen, die sich auf den Buchstaben des Wortes Gottes versteifen und den Sinn des Evangeliums missen. Es gibt Eiferer, die mit aller Gewalt verhindern wollen, daß neues Leben in die Gemeinden kommt, denn „das haben wir früher nicht gehabt!" Auch heute muß der Herr Jesus sich mit Menschen auseinandersetzen, die vor allem an ihre eigene Ehre denken und sich selbst zu verherrlichen suchen, nicht Gott und seinen Sohn Jesum Christum. Sie versuchen sich selbst ein kleines Königreich zu bauen, in dem sie herrschen, anstatt das Reich Gottes zu bauen, in dem er durch seinen Heiligen Geist herrscht. Möge der Herr uns zeigen, wo es bei uns fehlt!

Erich L. Ratzlaff

Eine ganz besondere Art der Widmung

Von Harold Jantz

Ich glaube, daß wir von Natur grundsätzlich selbstsüchtig sind. Zu dem Entschluß kamen wir wenigstens am zweiten Tage unseres Aufenthalts in Guatemala. Wir waren ungefähr anderthalb Stunden unterwegs, als wir zu dem LaRed Trailer Court kamen, der wieder nur 20 Kilometer von der Stadt Guatemala entfernt war. Der Wohnwagenpark hatte ein geheiztes Schwimmbecken, das von einer in der Nähe gelegenen vulkanischen Quelle gespeist wurde, dazu in einer lieblichen Umgebung gelegen war. Wir wußten, wir waren weit genug gefahren und hielten gleich dort an.

Als wir nach Guatemala kamen, hatten wir wenig beabsichtigt, außer den Besuch der Schwester eines unserer Freunde in Winnipeg. Es dauerte jedoch nicht lange, bis wir voll und ganz von diesem herrlichen Lande bezaubert wurden, und wir brachten hier mehr Zeit zu, als wir erwartet hatten.

Guatemala ist eines der wirtschaftlich stärksten Länder Zentralamerikas, eine Tatsache, die bald aus all den Geschäften ersichtlich ist, die sich hier von außerhalb nierdergelassen haben, und aus den Fabriken, die das Landschaftsbild bestimmen. Während wir in einer automatischen Wäscherei unsere Wäsche wuschen, trafen wir ein deutsches Ehepaar, das uns erzählte, daß die deutsche Geschäftsniederlassung in der Stadt Guatemala vielleicht tausend Glieder habe. Außerdem ist dort eine noch stärkere amerikanische Gruppe und ein bedeutendes japanisches Element.

Die Stadt Guatemala liegt 5000 Fuß über dem Meeresspiegel und besitzt ein äußerst angenehmes Klima. Wir konnten uns am Tage des Sonnenscheins erfreuen und fühlten uns ganz bequem in unseren Betten in der kühlen Nachtluft.

Mehrere aktive Vulkane beherrschen das Landschaftsbild, und in der Nähe der Stadt liegt Antigua Guatemala, die erste Hauptstadt des Landes, die wesentlich durch ein Erdbeben im Jahre 1773 zerstört wurde. In der Stadt Antigua sahen wir die erste Universität, die in der neuen Welt gegründet wurde. Sie wurde im Jahre 1685 angefangen, und das Hauptgebäude beherbergt jetzt ein Museum. Wir fanden die Atmosphäre jedoch bedrückend, da so viel der Kunst in dem Gebäude der krankhaften Darstellung der Wunden Christi gewidmet war.

Ein junger Knabe, der uns durch die altertümliche Hauptstadt führte, bot uns an, uns zu einem kleinen Indianerdorf zu begleiten, das in der Nähe lag, wo die Einwohner sich in der Herstellung von gewebten Produkten spezialisierten. Als wir uns dem Dorf näherten, wurde es uns schon klar, worin das Hauptinteresse der Dorfbewohner lag. Entlang der ganzen Hauptstraße waren offene Läden, in denen die herrlichsten Gürtel, Hemden, Ponchos, Sweaters und Jacken hingen, alle in lokaler Handarbeit hergestellt.

Wir konnten uns nicht vorstellen, wer diese ausgezeichnet hergestellten Dinge, die hier ausgestellt waren, kaufen sollte, denn es waren keine Kunden in Sicht. Irgend ein unternehmender Käufer könnte ein gutes Geschäft machen, stellten wir fest, falls er größere Mengen der im Dorfe hergestellten Waren aufkaufte und sie dann in Nordamerika in den Großstädten verkaufen würde.

Eine erstaunlich große Zahl von Besuchern aus Nordamerika kommt nach Guatemala, um gerade solche Dörfer zu sehen, wie dieses kleine Warenzentrum von San Antonio. Es gibt tatsächlich ein ganzes Gebiet von Indianerdörfern in dem westlichen Hochland von Guatemala, welches die Touristen besonders interessant finden. Besucher dieser Gegend haben die Gelegenheit, sehr viel des originellen Lebens und Handwerks zu sehen, das schon immer von den Indianern betrieben wurde.

Touristen kommen, wie wir fanden, aus einer Reihe von Gründen nach Guatemala. Eine Gruppe, der wir begegneten, war aus Kalifornien gekommen. Sie bereitete sich darauf vor, einen der Hauptstöme des Landes hinabzufahren, wozu sie mehrere Wochen verwenden wollte. Der Gruppe gehörte eine ältere Frau von fast 70 Jahren an, wie auch ein Arzt und dessen Frau. Ihre Reise sollte sie über ziemlich rauhe Wasserstrecken führen, wie auch durch sehr interessante Gebiete der Eingeborenen.

(Fortsetzung folgt)

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 667-3560
abends: 339-3762
Jahresabonnement im voraus zahlbar: $6.00
Anzeigen: Spalte — Inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz richte man an:
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg
Manitoba, Canada
R2L 1L4
Second class mail registration number — 1107

Umsiedlerliste der IMO

(2. Fortsetzung)

78. Wiens, Nikolai, geb. 20. 7. 1921, Friedensfeld, Sagradowka. 79. Wiens, Katharina/Hübert, 18. 2. 1931, Orloff. 80. Wiens, Peter, 23. 9. 1955, Mucheno. 81. Wiens, Lena, 2. 1. 1957, Mucheno. 82. Wiens, Maria, 8. 7. 1959, Kant. 83. Wiens, Nikolai, 17. 4. 1961. 84. Wiens, Katharina, 3. 1. 1963, Kant. 85. Wiens, Aanna, 3. 6. 1964.

Am 2. 12. 1972 aus Zesis, Lettland, gekommen. Anschrift: 475 Unna Massen-Nord, Auf der Tüte 124/II.

86. Thyssen, Bernhard, 5. 2. 1914, Halbstadt, Mol. Sohn von Johann Heinrich Thiessen, zuletzt in Rudnerweide gelebt. Verwandtschaft: Johann Johann Thiessen in Neukirch.

Seit September 1972: 6753 Enkenbach-Alsenborn 1, Menn. Altersheim.

87. Peters, Gerhard, 4. 3. 1931, Mariental, Mol. 88. Peters, Katharina/Epp, 26. 5. 1934, Neuendorf. 89. Peters, Johann, 4. 9. 1952, Orenburg. 90. Peters, Peter, 6. 1. 1956, Orenburg. 91. Peters, Maria, 5. 6. 1957, Orenburg. 92. Peters, Gerhard, 10. 9. 1965, Zesis. 93. Epp, Katharina/Siemens, 1. 9. 1913, Neuendorf.

Eingetroffen am 8. 5. 1972 aus Zesis, Lettland. Adresse: 29 Oldenburg/Oldbg., Rigaer Weg 32.

94. Sawatzki, Anna/Hamm, 12. 9. 1896, Halbstadt, Mol.

Eingetroffen 6. 6. 1972 über Kanada aus Elgava, Litauen. Adresse: 2 Hamburg 62, Fibigertstr. 290.

95. Lammert, Agnes, 19. 8. 1923, Tiege Nr. 8, Kronau. 96. Lammert, Norbert, 26. 3. 1962. 97. Lammert, Liane, 12. 8. 1965.

Eingetroffen am 20. 6. 1972 aus Dushambe. Adresse: 2 Hamburg 53, Lüdesring 2a..

98. Penner, Susanna/Penner, 24. 5. 1912, Schönhorst. Penner, Anna, 29. 12. 1935, Schönhorst. 100. Penner, Peter, 21. 1. 1945.

Ehemann und Vater war in der Bundesrepublik. Eingetroffen am 10. 5. 1972 aus Frunse. Adresse: 48 Bielefeld, Teichsheide 21/11.

101. Peters, Peter, 27. 2. 1913, Blumengart. 102. Peters, Helene/Klippenstein, 6. 1. 1919, Blumengart.

Eingetroffen am 11. 1.. 1972 aus Dushambe. Adresse: 48 Bielefeld, Waldenburgerstr. 9.

103. Fröse, Peter, 16. 1. 1935, Schöneberg. 104. Fröse, Helene/Peters, 27. 12. 1940, Blumengart. 105. Fröse, Harry. 106. Fröse, Anni. 107. Fröse, Margarete/Peters, 22. 11. 1912, Neuendorf.

Eingetroffen am 20. 5. 1972 aus Dushambe. Adresse: 4816 Sennestadt, Berliner Allee 8.

108. Löwen, Maria/Löwen, 27. 5. 1896, Steinau, Nr. 1, Pluow. (Bis 1929 Frau Franz Klassen.) 109. Löwen, Maria, 13. 5. 1936, Steinau.

Eingetroffen am 16. 2. 1972 aus Tiraspol, Moldavien. Adresse: 4992 Espelkamp, Lindenhof 2.

110. Breitling, Robert, 18. 12. 1932, Kleinbersina, Odessa. 111. Breitling, Maria/Löwen, 17. 8. 1933, Steinau, Nr. 1. 112. Breitling, Jakob, 16. 9. 1957. 113. Breitling, Lora, 26. 5. 1960.

Eingetroffen am 16. 2. 1972 aus Tiraspol, Moldavien. Adresse: 4992 Espelkamp, Lindenhof 2.

114. Klassen, Anna/Isaak, 29. 10. 1906, Kronstal, zuletzt Burwalde.

Eingetroffen am 16. 1. 1971 aus Alma Ata. Adresse: 4992 Espelkamp, Lindenhof 2.

115. Hooge, Helene, 8. 8. 1930, Romnapolje, Nr. 4, Sagradowka.

Eingetroffen am 27. 3. 1970 aus Krasnokamps, Ural. Adresse: 4992 Espelkamp, Lindenhof 2.

116. Siemens, Walter, 24. 6. 1940. 117. Siemens, Helene/Wedel, 1. 1. 1940. 118. Siemens, Liese. 119. Siemens, Heinrich.

Eingetroffen November 1972 aus Alma Ata. Adresse: 4992 Espelkamp, Gabelhorst 29.

120. Siemens, Helene, geb. 26. 9. 1906, Romnapolje, Nr. 4, Sagradowka. Eingetroffen 1969 aus Frunse, wohnhaft in Lage. Adresse: 4937 Lage, Hindenburgstraße 15.

121. Lau, Berthold, 8. 8. 1921, Sadky bei Kiew. 122. Lau, Elisabeth/Janzen, 6. 2. 1924, Alexanderfeld. 123. Lau, Ewald, 5. 11. 1956. 124. Lau, Elvira, 27. 5. 1959. 125. Lau, Walter, 26. 3. 1965.

Eingetroffen am 14. 6. 1972 aus Dshitesaj, Taschkent. Adresse: 4992 Espelkamp, Lindenhof 2.

126. Martens, Gerhard, 10. 6. 1915, Osterwick. 127. Martens, Anna/Rempel, 19. 6. 1919, Osterwick. 128. Rempel, Abram Dietrich, 26. 9. 1916, Osterwick.

Eingetroffen am 3. 10. 1972 aus Dushambe über Kanada (Martens). Eingetroffen am 12. 9. 1972 aus Dushambe (Rempel). Adresse: 48 Bielefeld, Waldenburgerstr. 11/6.

Wird fortgesetzt.

Mit freundlichem Gruß,

Hans Niessen.

Vertiefungswoche in der Bethel-Baptistengemeinde in Prince George, B.C.,

mit Geschwister Nick Willems und Bruder Dyck.

Vom 5.—12. Januar waren die drei Geschwister unter uns. Wir hatten gehofft und gebetet, daß der Herr sie wieder zu uns führen würde, nachdem wir Geschwister Nick Willems in unserer Erweckungswoche im April 1972 kennenlernen durften. Sie waren uns damals zum großen Segen geworden, denn der Herr hatte sie gebraucht, uns neu zu erwecken und zu ermuntern, unser Leben mit unserem Herrn und Gott zu reinigen, zu erneuern und ihm die Führung in unserem Leben zu überlassen.

Inzwischen waren nun neun Monte vergangen. In dieser Zeit erlebten wir manche Stürme und Anfechtungen. So entstanden in diesem Zusammenhang viele Fragen. Geschwister Willems und Bruder Dyck gaben uns Antwort darauf in ihren Vorträgen oder auch im persönlichen Gespräch. Sie leiteten eine Jugendstunde, zwei Frauenstunden, sechs Abendversammlungen, eine Männerstunde und drei „After Glows".

Wir wissen, daß ein normaler Christ, wie ein gesunder Baum, wächst und zunimmt, also Fortschritte macht. Aber es kann auch zum Stillstand kommen durch falsche Lehre oder wenn wir die erste Liebe verlassen. Wir können auch kraftlos werden, wenn wir Haß, Bitterkeit usw. nicht loslassen, sondern lieblos sind. Dann wird unser Leben ein Haschen nach Wind. Nun durften wir uns aufs neue sagen lassen, was Jesus uns hinterließ: „Meine Last ist leicht!" Ja, wenn wir ehrlich sind, müssen wir mit Paulus sagen: „Wir sind wohl in vielfacher Bedrängnis, aber wir werden doch nicht erdrückt; wir wissen den Weg nicht immer, aber wir verlieren ihn doch nie; wir werden wohl niedergeworfen, aber wir werden nicht überwunden!" (2. Kor. 4, 8a und 9, nach Bruns).

Manches Mal, wenn uns die Arbeit in der Gemeinde zuviel wird, verlieren wir den Mut und möchten aufgeben. Da wurde uns Titus vor Augen geführt. Als Paulus ihm auf Kreta Aufträge gab, sagte er ihm damit mit anderen Worten: „Du aber bleibe, fasse Mut! Der Herr hat dich da hingestellt!"

Ja, auch wir möchten gerne Wunder erleben, so wie das Volk Israel. Als sie sahen, wie sich das Meer teilte, waren sie wohl voll Staunen und Dank. Aber wir möchten nicht gerne „Pharao mit seinem Heer" hinter uns wissen. Paulus trug Merkmale Jesu an seinem Leibe durch Steinigung, Schläge usw. Doch hat er immer wieder Jesu Herrlichkeit danach erfahren dürfen! Davon können wir lernen und haben es z.T. erfahren, daß Gott auch uns seine Wunder zeigt, nachdem wir in besonderer Not waren!

Gott kommt niemals zu spät, so erinnerte uns Bruder Dyck nach Psalm 78, 41—55. Auch wenn wir lange versuchen, unseren Willen durchzusetzen. „Wie lange willst du mit den Fröschen leben?" Diese Frage erging einst an Pharao und ergeht nun an uns!

Wenn wir beim Herrn gerade eine Lektion gelernt haben, möchten wir vielleicht die nächste nicht lernen, weil wir ja die erste so gut können! Doch, wir können nicht nur immer „durch den Jordan gehen", wir müssen auch mal „Jericho einnehmen"!

So führten uns die Geschwister in Gottes Wort und brachten uns dann die apostolische Gemeinde als Vorbild. Sie waren erfüllt mit dem Heiligen Geist, sie verkündigten Jesus, Beten und Flehen war Teil ihres Lebens, sie waren ein Herz und eine Seele und sie hatten Respekt und Ehrfurcht vor Gott. So wurden sie vielen zum Segen! Darum ist es für uns auch heute so wichtig, daß wir uns nach Gottes Wort richten und fragen: „Was willst Du Herr, das ich tun soll?" Und willst Du Siege haben, dann gib Gott die Ehre!

Diese Woche verging uns viel zu schnell. Doch wir sind dem Herrn sehr dankbar, daß er uns diese besondere Gnadenzeit geschenkt hat und daß wir so viel lernen durften. So erhielten wir Mut, unsere Arbeit in der Gemeinde fortzusetzen und Stärkung von oben für den Weg, den der Herr für uns bestimmt hat. Einige empfingen durch Handauflegung besonderen Segen. Der Herr war uns wieder sehr nahe.

Diejenigen, die herauskamen, um die Geschwister zu hören, haben gewiß bleibenden Segen und Gewinn von den Vorträgen gehabt.

Möge unser treuer Herr und Gott Geschwister Willems und auch Bruder Dyck weiterhin Segen und Vollmacht und die Fülle des Heiligen Geistes schenken, damit sie noch vielen zum Segen werden.

Prediger F. R. Goliath

Kaum zu fassen

Wer den Rückwanderern aus Rußland in den Auffanglagern begegnet, kommt aus dem Staunen nicht heraus. Außer der Landessprache, die sie dort in der Schule und im Alltagsleben erlernen, sprechen fast alle die Muttersprache und Mundarten. Die Kinder der Mennoniten sprechen das Danziger Platt, weil man in der Familie eben nur dieses Platt sprach.

Drei Sprachen brauchten sie, um gut durch die Zeit zu kommen; russisch im öffentlichen Leben, hochdeutsch in der Kirche und platt in der Familie. Durch den Glauben haben sie auch ihr Volkstum bewahrt.

Einige der Mitwirkenden sind unter anderem zu uns gekommen. Und schon regt sich das Verlangen nach einem neuen Aufbau ihres gewohnten Gemeindelebens, aus dem sie gekommen sind. Es sammeln sich Gruppen zu eigenen Gottesdiensten, und Chöre sind im Entstehen. Es bricht eine neue Knospe auf. Wer hilft pflegen und fördern?

Wir brauchen fürs Gedeihen ihres geistlichen Lebens und für missionarische Tätigkeit Spielinstrumente aller Art. Wir nehmen jedes Stück als Geschenk für sie an, oder wir zahlen einen Preis, wenn es sein muß. Nur jetzt haben wir eine günstige Gelegenheit, alles, was bei uns zu Hause an Instrumenten nutzlos herumliegt, für einen sehr guten Zweck zu spenden.

Außerdem suchen wir folgende Liederbücher: Große Palme Nr. 1—4 mit Noten. Kleine Palme mit Noten. Heimatklänge mit Noten. Liederperlen mit Ziffern.

Auch jedes andere Buch, das wir nicht mehr brauchen, gibt die „Brücke" weiter an die lebendigen Gruppen der Rückwanderer. Bitte machen Sie sich die Mühe und räumen Sie bei sich einmal gründlich aus. Es dürfen auch wertvolle Dinge dabei sein. Diese Menschen brauchen nicht unser Bedauern und Mitleid, sondern unsere helfende Liebe. Klar ist natürlich, wer nichts hat, kann weder Instrumente, Bücher oder auch Liebe weitergeben. Wir geben vom Überfluß, vom Vorrat und auch von unserem täglichen Bedarf.

Aus unserem Liederbuch „Dreiband" wird auch hier gesungen. Dankerfüllt legen sie ihre beschriebenen Singbücher in die Schatulle und singen in ihrer Notunterkunft frohen Herzens aus dem uralten, von uns neu gedruckten Buch. Der lippische Raum ist der größte Anziehungspunkt der Rückwanderer aus dem Osten. In der Hauptsache sind es Mennoniten, die dorthin ziehen, aber auch andere. Die Brüdergemeinde der Mennoniten in Lage hat bereits guten Zuwachs durch die Rückwanderer bekommen. Ebenso die Mennonitengemeinde in Bechterdissen.

In Paderborn hat sich eine Allianzgruppe von Rückwanderern der Baptistengruppe angeschlossen. Ebendort haben wir bereits gemeinsam gesegnete Stunden nach der Art der Rückwanderer erlebt. Der Herr war spürbar nahe.

In der nächsten Zeit zieht eine Anzahl der Leute aus dem Lager Massen nach Bielefeld selbst. Gewiß wird der Herr auch hier eine Gemeinde bauen.

Aus „Brücke zur Heimat"
Eingesandt von I. G. Neufeld,
Fresno, Calif.

Nachrichten

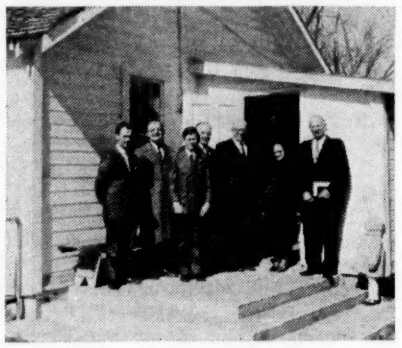
— Eine bedeutende Anzahl von Stipendien sind in diesem Schuljahr an Studenten des Mennonite Brethren Bible College verliehen worden. Insgesamt 15 Studenten erhielten Beihilfen in Höhe von $100.00 bis $500.00. Das Stipendium der Kanadischen Konferenz in Höhe von $500.00, das rotierend an Studenten aus verschiedenen Provinzen verliehen wird, erhielt dieses Jahr ein Student aus Alberta, und zwar Victor Mensch. Mehrere Studenten erhielten Braun-Jantzen-Stipendien in Höhe von $400.00, die an Studenten verliehen werden, die bedürftig sind und sich für den Predigtdienst in der Heimat oder auf dem Missionsfeld vorbereiten. Die Stipendien von ehemaligen Studenten wurden in diesem Jahr erneuert und an Roland Balzer und Gary Dahl verliehen. Über $600.00 wurden an ausländische Studenten vergeben. Außerdem erhielten zwei ausländische Studenten bedeutsame Summen von der Missionsbehörde und von verschiedenen Gemeindeorganisationen. Außerdem erhielten verschiedene Studenten Mithilfe aus Geldern, die dem College zu diesem Zweck zur Verfügung gestellt wurden. Das Lehrerkollegium und die Studenten sind dankbar, daß diese Mithilfe gewährt wurde, um Studenten zu helfen, sich für den Dienst in den Gemeinden vorzubereiten.

— Der Senior-Chor des MBCI brachte am Karfreitag, dem 20. April, 8 Uhr abends, in der Elmwood-MB-Kirche die Aufführung der St.-Johannes-Passion von G. F. Händel. Lehrer Peter Braun leitete die Darbietung. Solisten waren: Peter Koslowsky (Tenor), Evangelist; Jake Klassen (Baß), Worte Christi; Len Ratzlaff (Bariton), Worte des Pilatus; Lyn Moncrief (Sopran) und Elona Schellenberg (Conteralt). Begleitet wurde der Chor von einem Orchester von 16 Instrumenten; an der Orgel war Reginald Kliewer. Die Darbietung zeugte von einem hohen Grad gründlicher Vorbereitung. Die Kirche war voll besetzt.

— Br. David Harder, 564 Talbot Avenue, Winnipeg, ist nach langem und schwerem Leiden am 24. April 1973, im Alter von 27 Jahren, im Concordia Hospital gestorben. Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 26. April, 2 Uhr nachmittags, von der Winnipeg - Zentral - MB - Kirche aus statt, deren Glied Br. Harder war. Er hinterläßt seine Gattin, Frau Soraida Harder in Winnipeg, sowie seine Eltern und Geschwister in Paraguay, Südamerika.

— Geschwister Gerhard und Helena Wall, Elie, Manitoba, teilen mit, daß ihr Sohn Heinrich nach langem schwerem Leiden am 19. März 1973 in Rußland heimgerufen wurde. Am 4. Oktober 1972 wurde ihm das rechte Bein bis oben hin amputiert. Am 10. November 1972 hatte er eine Operation am Rücken. Die letzten Monate litt er an Lungenkrebs. Geboren war Heinrich Wall am 1. September 1931 in Orloff, Sagradowka, Südrußland. Seine Frau mit vier Kindern, zwei Schwestern mit Familien wohnen bei Frunse in Rußland, eine Schwester mit Familie wohnt in Winnipeg und ein Bruder mit Familie in Alberta. Geschwister Wall haben den Trost, daß ihr Sohn ergeben war in seinem Leiden und daß er ein gutes Zeugnis hinterlassen hat. Am Sonntag, dem 1. April, fand in der MB-Gemeinde zu Marquette eine Gedenkfeier statt.

— Die kleine MB-Gemeinde zu Marquette wird von Winnipeg aus gern besucht. Dem Schriftleiter war es vergönnt, am Sonntag, dem 25. März, den Geschwistern zu dienen. Bei der Gelegenheit wurde dieses Bild nach dem Gottesdienst aufgenommen. Auf



dem Bilde (v.l.n.r.): Br. Leo Foth, Br. Jacob Boese, Willy Foth, Br. Nick Thiessen, Leiter der Gemeinde, Geschwister Gerhard und Helena Wall und Bruder Nick Wall.

— Die Behörde des Canadian Mennonite Bible College, Winnipeg, gibt die Anstellung von zwei Lehrern für das nächste Schuljahr bekannt.

Als Musiklehrer wird Herr Bernie Neufeld im College wirken. Lehrer Neufeld ist Absolvent des CMBC (1965), Sohn des Predigers G. G. Neufeld, Boissevain. Er erwarb seinen A.B. Grad vom Bethel College, Newton, Kans., unterrichtete dann am MCI, Gretna, und am Westgate Mennonite Collegiate in Winnipeg. Im Urlaub 1971/72 studierte er an der Universität von Iowa, wo er den M.A. in Chorliteratur erwarb. Lehrer Neufeld ist verheiratet und hat drei Kinder. Er ersetzt Lehrer Henry Engbrecht, der im öffentlichen Schulwesen in Winnipeg arbeiten wird.

Als teilzeitiger Geschichtslehrer wird Herr Rodney Sawatzky angestellt. Auch er ist ein Absolvent des CMBC und beendet gegenwärtig seine Arbeit an seinem Doktorgrad von der Princeton University. Lehrer Sawatzky unterrichtete schon früher am CMBC (1967 bis 1970). Er war Glied des Friedenskomitees der Generalkonferenz der Mennoniten in Kanada und studiert gegenwärtig unter Beihilfe vom Canada Council in mennonitischer Historiographie. Lehrer Sawatzky ist verheiratet und hat eine Tochter.

— Am Sonnabend, dem 28. April, versammelte sich die Behörde für geistliche und soziale Angelegenheiten der Ontario-MB-Konferenz in der neuen Kirche an Grantham Avenue, St. Catharines, Ontario. Am 5. Mai 1973 kommt der Rat der Behörden der Ontario-MB-Konferenz in der MB-Kirche zu Port Rowan, Ont., zu einer Sitzung zusammen.

— Ein Sängerfest aller Chöre der MB-Konferenz von Ontario war für Sonntag, den 29. April, 7 Uhr abends, in der Scott-Street-MB-Kirche, St. Catharines, geplant.

— In der Hepburn-MB-Kirche in Hepburn, Sask., berichtete am Abend des 29. April Victor Nickel, Vorsitzender der MB-Missionsbehörde von Saskatchewan, über die Arbeit der Mission.

— Am 6. Mai 1973 wird der Exekutivsekretär des MCC (Canada) in der MB-Kirche zu Hepburn einen illustrierten Bericht über die Arbeit des MCC bringen.

— Geschwister Jake Wall, Chilliwack, B.C., besuchten in Winnipeg ihre Kinder Roland Balzer, die am MBBC studieren. Schwester Balzer ist im Buchladen des Fellowship Bookcenter angestellt. Br. Wall ist ebenfalls im Buchhandel tätig. Er betreibt in Chilliwack einen Buchladen mit christlichen Büchern. Geschwister Wall besuchten auch die Christian Press. Sie sind Glieder der Broadway-MB-Gemeinde in Chilliwack.

— Das Columbia Bible Institute feierte am Freitag, dem 27. April, 7.30 Uhr abends, im Auditorium des MEI, Clearbrook, die Graduation von etwa 70 Studenten. Die Schule hat ein erfolgreiches Schuljahr abgeschlossen. Sie steht unter der Leitung des Präsidenten Peter R. Töws. Für das nächste Schuljahr liegen schon viele Anmeldungen vor und Applikationen sollten sofort eingereicht werden, denn die Schule hat immer eine Warteliste.

*

Paraguay

Menno — Die Kolonie stellt zwei neue Fiat-Bulldozer und zwei Fiat-Lastkraftwagen ein.

— Sonntag nachmittag, den 25. März 1973, 1.15 Uhr, brach im Industriewerk zu Loma Plata in der Abteilung, wo Palasanto-Essenz produziert wird, Feuer aus. Der Indianer, der es merkte, meldete es sofort dem Maschinisten, der den Lichtmotor bediente. Sogleich versuchten beide, das Feuer zu löschen, aber da der ganze Oberboden mit Palasanto- und Quebrachospänen beladen war, fraß das Feuer schnell weiter. In kurzer Zeit stand das Tanninfabrikgebäude in hellen Flammen. Die Leute kamen zu Hilfe, es sah so aus, als würde das ganze Industriewerk niederbrennen.

Die eine Pumpe wurde durchs Feuer sofort ausgeschaltet. Mit den verbliebenen Pumpen und mit Eimern wurde Wasser zur Brandstelle befördert und das Feuer bekämpft. Eine Zeitlang war es zweifelhaft, aber durch Gottes Hilfe und den unerschrockenen Einsatz der Leute gelang es, das Feuer zu begrenzen und schließlich zu löschen.

Die Essenz-Anlage brannte ganz nieder, von der Tannin-Anlage ein Teil. Der Schaden ist groß, aber der Wiederaufbau soll sofort beginnen, sobald die Versicherung ihren Vertreter hier gehabt hat. Wie hoch der Schaden ist, ist noch nicht abzuschätzen. Viel ist verbrannt; aber keiner der Leute kam zu Schaden.

— Frau Ruth Taig aus Deutschland trif hier am 21. März ein. Sie kam auf Einladung des Bildungskomitees der Kolonie und wird in Filadelfia eine Schule für behinderte Kinder aufbauen.

— Besorgt blicken viele Bauern in den herbstlich werdenden Himmel. Die ersten drei Monate des Jahres weisen ein starkes Defizit an Regen auf, so daß die Ernte in manchen Dörfern mager ausfällt. Auch die Viehweiden leiden stellenweise schon sehr. — Hoffentlich bringt der Herbst noch genügend Regen für Futter, Weide und Wasser für den Winter.

— Mit einiger Verspätung erreichte uns die Nachricht vom MCC-Direktor für Südamerika, Edgar Stoess, daß er am 28. Januar in Asuncion im Beisein von Hans Neufelds, Hans Hildebrandts, Gerhard Goerzens, Frau Töws und Hans Balzer eine kleine Feier zu Ehren von Frl. Margarete Braun veranstaltete, die 25 Jahre ununterbrochen im MCC-Dienst stand.

Katastrophe . . .

(Fortsetzung von Seite 1—4)

ten 150 000 Bengali fest, viele von ihnen Privatbürger, welche nach Bangladesch zurückkehren möchten. In Bangladesch sind über 600 000 Biharis, von denen viele nach Pakistan möchten. Bangladesch möchte auch einige der pakistanischen Kriegsgefangenen wegen Kriegsverbrechen vor Gericht stellen. Wir sind in dem Maße an der politischen Situation interessiert, wie diese das Leben der Menschen beeinflußt. Das MCC hat insgesamt 20 Freiwillige in den drei Ländern, welche sich der Nöte der Menschen annehmen, ganz gleich, an welcher Seite einer politischen Gruppe sie sich befinden mögen."

Verwandte und Freunde gesucht

Maria Peter Braun, 293760 Lwowskaja Obl., Gorod Borislaw, Tereschkowa 10, Quartier 3, früher Saporoschje, sucht ihren Onkel Johann Vogt aus Neuenburg; dessen Frau war eine geborene Maria Braun aus Neuendorf, die Schwester ihres Vaters. Frau Vogt ist gestorben und hat zwei Töchter hinterlassen, Anna und Mariechen. Um Auskunft bittet: J. J. Martens, 1060 Hector Bay E., Winnipeg, Manitoba R3M 3S1.

*

Gesucht merden die Kinder von Frau Elisabeth Unrau (geb. Wiens) aus Sneschkowo, Wankower Kreis, Gebiet Charkow: 1. Anna Unrau, geb. am 16. November 1933; 2. Henriette Unrau, geb. am 11. Februar 1940. Die Kinder sind im Januar 1945 in Brest, Polen, von ihrer Mutter getrennt worden, als sie mit anderen Frauen im Treck zurück nach Rußland fuhren, sind aber zwei Tage später in einem Frachtzuge gesehen worden, der nach dem Westen fuhr. Auskunft bitte an Helene Prie,SSSR, Kaz. SSR, gorod Alma-Ata 480080 mikro-r-n 10a dom 2, Kw. 19, Prie Elena Iw. Im Auftrage, Agathe Schmidt, 59 Cornell Ave., Kitchener, Ontario N2G 3E5.

*

Gesucht wird Herr Willi Harisch, jetzt 55 Jahre, Kunstmaler, ausgewandert im Oktober 1951 nach Montreal, Kanada; zuletzt wohnhaft in Heidelberg, Deutschland; von seinem Sohn Georg Harisch, 21 Jahre, wohnhaft in Deutschland: 69 Heidelberg, Bierhelderweg 13. Der Sohn durfte nicht mit emigrieren, da er ein schwacher, kranker Säugling war und blieb bei Freunden des Vaters in Deutschland. Nur anfangs schrieb der Vater. Falls dieser verstorben, wird um Angabe, wo und wann, gebeten, auch um Anschriften der Ehefrau und Geschwister. Auskunft an J. G. Neufeld, 336 Cheriton Ave., Winnipeg, Manitoba R2G 0E9.

FRAUEN- UND FAMILIEN-DIENST

Schwester Margaret Epp als Gastrednerin

(Frauenkonferenz in Winnipeg)

Die jährliche Frauenkonferenz der MB-Gemeinden Manitobas war Sonnabend, den 7. April 1973, in der Elmwood-MB-Kirche in Winnipeg. Das Thema für den Tag war: „Unsere Verbundenheit mit der Mission von heute."

Wir haben einen ungewöhnlichen, linden Winter gehabt, und auch an diesem Tage war nichts am Wetter auszusetzen. Kein Eis oder Schnee war auf den Wegen, um uns zurückzuschrecken, und im Autoverkehr erkannte man die Konferenzgäste, wenn man sechs Schwestern in einem Auto sah.

Wer zur Zeit kam, konnte noch erst Kaffee trinken und hörte auch die Einleitungstöne der Orgel von Schwester Berta Klassen.

Schwester Peter Brown, Leiterin der Konferenz und Glied der Salem-MB-Gemeinde, eröffnete pünktlich um 10 Uhr die Vormittagssitzung mit Lied und einem herzlichen Willkommen. Sie erinnerte uns an Matthäus 6, 33: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes." Dann folgte ganz natürlich Kolosser 3, 16 und 17: „Alles was ihr tut, das tut von Herzen als dem Herrn, und nicht den Menschen."

Schwester Heinrich F. Klassen, die die gastgebende Gemeinde vertrat, grüßte die vielen Schwestern von nah und fern mit 1. Thess. 12, 13. Ihr Herzenswunsch war: „Euch aber vermehre der Herr und lasse die Liebe völlig werden untereinander und gegen jedermann." Im Eröffnungsgebet leitete Schwester H. F. Klassen in Deutsch und Schwester Hedy Funk (Brandon) in Englisch.

Schwester Henry Doerksen, Missionarin von Zaire und jetzt auf Urlaub, hatte eine Erbauung in Deutsch. Diese wurde sehr geschätzt. Sie stützte ihre Gedanken auf 2. Petri 1, 3 und 5—8. Um in der Verbundenheit der heutigen Mission zu sein, müssen wir gottgefällig wandeln. Dieses führt dann zu einem fruchtbaren Leben.

Darauf folgte ein Gesang von einem Frauenchor unter der Leitung von Schwester Helen Derksen. „Herrliche Kunde vom Herrn." Dann war die notwendige und unentbehrliche Geschäftssitzung. Wir hörten Berichte von der Leiterin, Schwester Peter Brown und von der Kassiererin und Schreiberin, Schwester Olga Regehr. Schwester Peter B. Dyck (Winkler), als Vertreterin der MCC-Komitees, äußerte in ihrem Bericht, daß der Herr uns alle Marthahände und Mariasinn geben möchte. Als Komiteeglieder wurden folgende hineingewählt: Schwester Ruth Penner (Steinbach), Schwester Hedy Funk (Brandon) und Schwester Mary Martens (Elm Creek). Schwester Sophie Krahn (Winkler) wurde ins MCC-Komitee hineingewählt.

Eine Konstition für die Frauenkonferenz der MB-Gemeinden Manitobas war angefertigt worden. Diese wurde mit kleinen Veränderungen angenommen.

Es wird angestrebt, für zurückkehrende Missionsgeschwister Bettwäsche, Kochgeschirr und anderes, was zum Haushalt notwendig ist, zur Verfügung zu stellen. Darüber berichtete Schwester Katie Wiebe. Das nächste Lied vom Frauenchor fragte uns ernstlich: „Was hast du heute gesät, gesprochen, getan und gegeben?"

Nach einer Geschäftssitzung, die viel Zeit in Anspruch nahm, stellte Schwester Brown uns die Gastrednerin vor: Schwester Margaret Epp, Schriftstellerin aus Waldheim, Sask. Sie hat 32 Bücher geschrieben. Sie verstand sich den Umständen anzupassen und konnte in 15 Minuten doch viel Tüchtiges sagen. Viele von den anwesenden Schwestern haben ihre Bücher mit großem Interesse gelesen — und sogar wiedergelesen. Sie brachte ein persönliches Zeugnis, in dem sie die Worte Jesu in Johannes 15, 16 an sich richtete: „Du hast mich nicht erwählt, sondern ich habe dich erwählt", und 2. Timotheus 1, 9: „Der uns selig gemacht und berufen mit seinem heiligen Ruf." Es war zum Staunen, wie viele Verse und Stücke sie auswendig hersagen konnte. Sie lieferte eine passende Vorlesung, die sie vor 20 Jahren geschrieben hatte. Sie schloß am Vormittag mit den Worten: „Nun aber bleibt gehen, geben und beten und das Größte von diesen ist das Beten."

Die Kollektenteller am Vormittag waren wirklich voll und liefen über, so daß die Kollektenschwestern Arbeit hatten, es alles zusammenzuhalten.

Die Schwestern aus Elmwood hatten gute Vorkehrungen getroffen, die vielen Gästen mit einem heißen Mittagsmahl zu bewirten. Das war die Zeit, Freunde zu treffen und auch neue Bekanntschaft zu machen. Die Mittagspause war nur kurz, denn halb zwei fing die Nachmittagssitzung an.

Den allgemeinen Gesang zu Anfang leitete Schwester Helen Derksen. Betend gedachte man an Schwester A. A. Unruh, Missionarin, die im Laufe des Konferenzjahres heimging, auch für ihre lieben Hinterbliebenen wurde gebetet.

Br. Victor Toews, Leiter der Manitoba-Konferenz, brachte Grüße mit 1. Kor. 3, 6—11, und er unterstrich Vers 9: „Denn wir sind Gottes Mitarbeiter." Folgende Missionsschwestern waren zugegen und wurden vorgestellt: Margaret Suderman und Schwester Peter Hamm (beide in Indien gewesen), Schwester Joe Wiebe und Schwester Abe Quiring (beide innere Mission), Mary Stobbe (Afrika), Agatha Bock (Brasilien) und Noeme Cabbral. Letztere ist eine Frucht vom Felde. Sie ist eine Waise, die im Kinderheim war, als Linda Banman und Schwester Olga (Pries) Dueck da waren.

Schwester Justina Berg, Leiterin der Frauen aus der Mennoniten-Konferenz, brachte Grüße mit 1. Kor. 3, 9, auch betonend, daß wir alle Mitarbeiter Gottes sind.

Nach dem Lied vom Chor: „Lehre uns beten Herr", stellte Schwester Marianne Mann uns Georgina vor. Die Gaben am Tage sollten für ein Stipendium gehen. Georgina erhält solches Stipendium und studiert am MBBC. Sie kommt von Zaire. Die Totalsumme der Gaben für den Tag war $1,484.38. Das sind $200.00 mehr als im vorigen Jahr.

Jetzt wurde Schwester Epp der ganze Nachmittag eingeräumt. Die Stunde mit ihr war fast zu kurz. Zur Erklärung sagte sie, daß sie ledig sei, nicht verheiratet, wie etliche glaubten. Dann auch, sie ist E.M.B. und nicht M.B. Nachmittag nahm sie uns mit auf eine Weltreise. Sie fing wieder mit einem persönlichen Zeugnis an. Diesmal sagte sie Psalm 34, 1—9, auswendig dar. Den 6. Vers auf sich anwendend, zitierte sie so: „Da diese Elende rief, hörte der Herr und half mir aus allen meinen Nöten." Eines Tages, als sie in ihrem Studierzimmer Staub wischte, fand sie einen Reiseplan nach Palästina. Eine bezahlte Reise dahin wurde ihr Gebetsgegenstand. Nicht lange nach dem erhielt sie Nachricht vom „Prairie Bible Institute", sie wollten zu ihrem 50. Jubiläum ein besonderes Missionsprojekt haben. Sie baten, sie sollte eine Weltreise machen, um Information einzuholen und danach ein Buch zu schreiben. Das Billet würden sie ganz bezahlen.

Sie hatte Befürchtungen gehabt, ehe sie diese Reise antrat. Sie befürchtete, sie würde ihre „Bagage", d.h. Zubehör verlieren. Sie fürchtete, da würde keiner auf dem Flughafen sein, sie abzuholen, wenn sie landen würde. Sie fürchtete, ihre Gesundheit würde versagen.

Alle ihre Befürchtungen wurden Tatsache, aber der Herr half in allen Lagen über Bitten und Verstehen. Sie fuhr auf 75 verschiedenen Luftschiffen. Sie holte von 300 Missionaren Informationen ein — 100 von diesen waren Mennoniten.

Das Resultat dieser Weltreise ist das Buch „In alle Welt". Das Buch hat nicht einen steifen Umschlag. Es hat acht Bilderseiten und kostet $1.95. Wäre das Buch an Hand gewesen, dann hätten viele sich das gleich gekauft. Sie rekommendierte es als ein Buch für das Heim, wo Interesse für Mission ist. Die Stunde mit Schwester Epp war nur zu kurz. Betend sang der Frauenchor das letzte Lied: „Sende die Kraft, Herr."

Anerkennungen wurden dem Chor der gastgebenden Gemeinde, den Sitzanweisern, dem Speisekomitee und den Spielerinnen gezollt. Schwester Margaret Schulz betete zum Schluß. Die Erfrischungen und Kaffee nahmen wir mit Dank an, ehe wir uns auf die Rückreise begaben. Es war wirklich ein Tag auf Tabors Höhen.

Im Auftrage,

Frau John J. Janzen
Nr. 10, Plum Coulee, Manitoba
R0G 1R0

Ein Konferenzkrümchen

Gleich Morgens, als wir hinkamen und unsere Namen samt dem Wohnplatz angesteckt wurden, gingen wir hinunter, um Kaffee zu trinken. Am Kaffeetisch kamen Schwester J. J. Peters und Schwester Aron P. Dyck (Winkler) in ein Gespräch mit Schwestern aus Winnipeg. Eine Schwester, die gegenüber von ihnen saß, merkte den Namen Winkler! Darauf fragte sie, ob sie je eine Miß Anne Elias gekannt hätten, die von Winkler kam. Nun, diese Anne Elias (jetzt Frau Henry F. Peters) ist Schwester J. J. Peters ihre gute Freundin.

Da merkte ich auf einmal, daß Schwester J. J. Peters mir winkte. Ich ging hin und sie stellte mich vor, als Anne Elias ihre Schwester. Da erzählte die Schwester aus Winnipeg, daß meine Schwester Anne vor 40 Jahren in Rosenfeld, Man., ihre Lehrerin gewesen sei.

Das Wichtigste von dem Treffen mit dieser Schwester John Rettaler (früher Rosa Beidinger) war nicht, daß sie die Schülerin meiner Schwester war. Das Wichtigste war, als sie erzählte, wie sie vor sechs Jahren den Heiland angenommen hatte. Sie war so froh, daß sie ein Gotteskind war, und ich sah Freudentränen in ihren Augen. Die Erfahrungen einer Konferenz, die man nebenbei macht, sind manchmal noch grad' so segenbringen, wie die Konferenz selbst.

Aus Leserbriefen

Lieber Bruder Ratzlaff!

Wünsche Ihnen und den werten Mitarbeitern Gottes Gnade und Beistand für den Dienst den Sie tun. Ich habe eine Bitte an Sie, für meinen Bruder und seine Familie die Mennonitische Rundschau zu bestellen, wo seine liebe Frau und Sohn mit Frau und zwei Enkelkinder, Hänschen 14, Lenchen 11 Jahre, im Mai 1972 von Rußland nach Deutschland herüberkamen, nach 28 Jahren Trennung; nach langem Wirken, Beten und Warten hat der Herr erhört, dafür danken wir ihm von ganzem Herzen. Das Geld und die Adresse lege ich bei. Herzlich grüßend, Ihre

Frau Jacob Groening,
Box 706, Coaldale, Alberta.

PAKET - VERSAND
NAHRUNGSMITTEL — 40 Pfd.
KLEIDER — 22 Pfd.
nach der UdSSR. Schreibt um Preise und Auskunft. Waren auf Lager.
J. H. UNRUH, 124 Frasers Grove, Winnipeg, Man. R2K 0E7

Knoblauch ist gut fuer Sie!

Adams Knoblauchperlen enthalten das wesentliche Knoblauchöl, das viele Jahre medizinisch gebraucht worden ist. Jahrhunderte hindurch haben Europäer Knoblauch als Gesundheitsmittel benuzt, indem sie an die Heilkraft und die stärkende Wirkung glaubten. Knoblauch ist ein antiseptisches Mittel, das in der Zerstörung von Krankheitskeimen wirkt und hilft, den Blutstrom von Unreinigkeit freizumachen. Holen Sie sich eine Packung von Adams Knoblauchperlen von Ihrem Drogisten noch heute und überzeugen Sie sich, wie sie auch Innen helfen können. Geruchlos und geschmacklos in Kapselform.

Ausgewählte Dokumente

DIE MENNONITEN IN RUSSLAND VON 1917 BIS 1930.

Gesammelt und arrangiert von John B. Toews. (Universtiy of Calgary)

(51. Fortsetzung)

5. In Ausführung der Beschlüsse des vorigen Kongresses hat die Verwaltung versucht, die dort vorgezeichneten Richtlinien ins Leben umzusetzen, und darf man heute auf einigen Erfolg zurückblicken. Das gilt in erster Linie inbezug auf Gründung von landwirtschaftlichen Schulen. So sind in den Rayons Halbstadt, Gnadenfeld und Nicolaipol landwirtschaftliche Schulen ins Leben gerufen worden, die gut funktionieren. Die betreffenden Rayonsverwaltungen haben sich um das Zustandekommen dieser Schulen große Verdienste erworben, was hier rückhaltslos anerkannt werden soll. Was das Projekt einer größern Verbandswirtschaft betrifft, so ist ein solches jedoch nicht ausgearbeitet worden, weil die Landreform in den Kolonien zuerst stabilisiert sein müsste. Zur Realisierung des Statutes der Brandordnung und Waisenverwaltung sind die nötigen Schritte getan.

6. Sehr viel Zeit und Arbeit hat die Verwaltung dem Abschub der ersten Flüchtlingsgruppen widmen müssen. Die Ausführung dieser Sache war weit schwerer als allgemein angenommen wurde. Die Verwaltung mußte manche Beschuldigung von Seiten der Abwanderer entgegennehmen. Sie hat in dieser Sache aber ein gutes Gewissen, weil sie immer nach den gegebenen Instruktionen gehandelt hat. Man wird auch in Zukunft gut tun, unentwegt den vorgeschriebenen gesetzlichen Weg zu gehen.

7. Von den Operationen der Zentrale kommt in erster Linie die Pferdeanleihe von der A.M.R. in Betracht. Die Anleihesumme betrug 10 000 Tscherwonzy. Dafür sind im ganzen 119 Pferde gekauft, welche für den Selbstkostenpreis an arme Landwirte verteilt wurden. Außerdem hat die Zentrale noch 2 kleine Ankäufe für eigene Mittel unternommen (18 Pferde). Diese Pferdeaktion wird fortgesetzt, u. sollen demnächst weitere Pferdetransport aus Wohlhynien eintreffen. Die Arbeit hat auch moralische Bedeutung, indem sie die Privatinitiative mächtig anspornt.

8. Von den Anstalten, die von der Zentrale unterhalten werden, ist als Sorgenkind die Tieger Taubstummenschule in erster Linie zu nennen. Mit großer Anstrengung ist es gelungen, den Lehrern und Schülern des Allernotwendigste zum Lebensunterhalten zukommen zu lassen.

Als Lehrerbildungsanstalt ist uns nur das Chortitzer Lehrerseminar geblieben. Dasselbe ist für uns von wesentlicher Bedeutung. Leider ist die Lage desselben eine sehr schwere. Die Mittel dieser Schule stellen sich zusammen aus freiwilligen Spenden, aus Beiträgen vom Verbande und aus geringen Zahlungen von der Regierung. Die Schule muß auf eine sichere Basis gestellt werden.

Von Bethania berichtet die Zentrale, daß die Verpflegung nicht befriedigend ist; eine teilweise Besserung der Lage wäre zu erzielen, wenn die Anstaltswirtschaft mit dem nötigen lebenden Inventar versehen werden könnte. Doch müssten sich auch die Gemeinden am Unterhalt der Anstalt reger beteiligen.

9. Die Zentrale empfiehlt eine Entwickelung der Kooperation, resp. des Kooperationshandels in den Rayons, um die Mittel zum Unterhalte aller Anstalten, besonders des Lehrerseminars, flüssig zu machen. Notwendig ist die Einrichtung einer Geschäftsstelle bei der Zentrale, um von da aus die Rayons zu bedienen.

Bericht vom Vorsitzenden des Verbandes (B. Janz)

Der Bericht gewährt einen tiefen Einblick in die Arbeit des Vorsitzenden in Charkow und zeichnet kurz die Stellungnahme der Regierung zu unserm Verbandsstatut. Bei der Neuregistrierung des Statuts machte die Regierung einige Veränderungen, jedoch nur mit Einwilligung des Vertreters. Die Frage der großen Anleihe ist endlich positiv gelöst. Die zum 1. Februar 1924 fälligen Zinsen der Frühjahrsanleihe von $8,000.00 ($400.00) sind von der Zentrale gezahlt worden. Auch die Dienstfrage ist bis auf Weiteres in günstiger Weise geregelt.

Ferner wird auch die Abwanderungsfrage berührt. Sie macht viel Mühe und Arbeit. Doch sind auch diese Aussichten gut; denn wie auf diesem Gebiet, so auch in aller andern Arbeit des Verbandes, hat man noch stets von Seiten der Zentralbehörde ein gutes Entgegenkommen gefunden.

Bericht des A.M.L.V. (Fröse)

Der Berichterstatter übermittelt der Versammlung einen herzlichen Gruß von dem Direktor der A.M.R Mr. Miller. Die Versammlung dankt für den Gruß und beauftragt die Verwaltung, Herrn Miller schriftlich zu antworten. Was die Arbeit des A.M.L.V. betrifft, so ist man nun an das Problem des wirtschaftlichen Wiederaufbaues herangetreten. Es existieren bereits Samenwirtschaften, Viehzuchtvereine u. Kooperative. Momentan macht sich der Verband zur Pflicht, die Hungerleidenden in Sibirien energisch zu unterstützen. Der Verband ist der Meinung, dass die bereits bestehenden Mennonitischen Organisationen vereinigt marschieren müßten.

Bericht des Halbstädter Rayons (Nikkel)

Durch eine Innenanleihe hat die Verwaltung dieses Rayons es ermöglicht einige Handelskombinationen vorzunehmen. Dieselben haben den Mitgliedern viel materiellen Nutzen gebracht. Von den Holländern hatte die Verwaltung 3400 Pud Saatgetreide geborgt und an die Mitglieder leihweise verteilt. Ferner sind die Mitglieder mit Brenn- und Schmierstoff versorgt worden. Dann sind 2 Läden eröffnet. Dieses wurde ermöglicht indem man in Verbindung mit großeren Kooperativen trat. Es sollte auf diese Weise vorgebeugt werden, daß die Mitglieder der Willkür des Marktes preisgegeben würden. Besondere Aufmerksamkeit wandte die Rayonverwaltung dem Bildungswesen zu. Die Gebäude der gewesenen Kommerzschule in Halbstadt sind remontiert und ist dort eine landwirtschaftliche Schule eröffnet worden, die rege besucht wird.

Auch hat die Verwaltung das Altenheim auf Kuruschan mit 32 Alten übernommen. — Ferner sind etliche Viehzuchtgenossenschaften organisiert. In jedem Dorfe ist eine landwirtschaftliche Kommission, die im landwirtschaftlichen Rat, bestehend aus 10 Mann, gipfelt.

Rayon Chortitza (Funk)

Dieser Rayon ist 1919 wirtschaftlich ruiniert worden und hat sich von den Folgen der Schreckenszeit noch nicht erholt. Die Verwaltung hat nur in der letzten Zeit mit ihrer Arbeit einsetzen können. Die Gründung eines Kooperativs ist in Aussicht genommen. Die Mitgliederzahl dieses Rayons ist verhältnismäßig bedeutend. Die Entlastung der Kolonien im Sommer 1923 hat die wirtschaftliche Lage zum Teil günstig beeinflußt.

Rayon Sagradowka (Martens)

Die Verwaltung hat auf eigene Kosten die Unterhaltung eines Ambulatoriums, einer Apotheke und einer siebenstufigen Arbeitsschule übernommen. Es arbeitet ein Kooperativ. Die Lage der Ansiedlung hat sich gebessert. In diesem Rayon ist die merkwürdige Tatsache zu konstatieren, daß Pferde genug, aber Land zu wenig vorhanden ist, weil das letztere nach der Seelennorm verteilt wurde.

Rayon Olgafeld (Koslowsky)

Die Wirtschaftslage im Olgefelder Rayon ist schwierig. Das Land ist gewesenes Pachtland. Die Gebäude sind baufällig. Die Schulen sind im traurigen Zustande. Der Viehbestand ebenfalls. Der Berichterstatter bittet den Kongreß hierzu Stellung zu nehmen. Der Gedanke der Kooperation soll ins Leben gerufen werden.

Rayon Gnadenfeld (Neufeld)

Der Gnadenfelder Rayon wurde im Oktober 1922 gegründet. Trotz vieler Schwierigkeiten u. allgemeiner Mittellosigkeit, kann der Gnadenfelder Rayon dennoch eine positive Arbeit, wie auf kulturellem, so auch auf wirtschaftlichem Gebiet verzeichnen. (Organisierung medic. Hilfe, rep. Unterhaltung eines Ambulatoriums u. des betreffenden medic. Personals). Auch ist in Gnadenfeld eine landwirtschaftliche Schule gegründet; Schülerzahl — 30. Zur Unterhaltung der Schulen ist eine Auflage (ein Pud Weizen pro Wirtschaft von 16 Desj.) gemacht worden. Auch arbeiten zu diesem Zwecke eine Mühle und eine Ölpresse. Die Schule besitzt 30 Desj. Land, 2 Pferde, doch fehlt eine Musterwirtschaft. Außerdem hat die Verwaltung mit der betreffenden Regierungsbehörde einen Vertrag zur Unterhaltung der Gnadenfelder siebenstufigen Arbeitsschule abgeschlossen. Auf wirtschaftlichem Gebiet ist in erster Linie der Kooperative mit einem bedeutenden Umsatze zu verzeichnen. Auch arbeiteten während der Sommerzeit 5 Dreschgarnituren. Zur Deckung der Naturalsteuer wurden etwa 60.000 Pud Getreide umgesetzt. Der Transport dieser Produkte nach dem Markte ermöglichte vielen Mitgliedern, sich einen Verdienst anzueignen. Alsdann wird der weitere Plan der Arbeit der Verwaltung übersichtlich in folgenden Gesichtspunkten vorgelesen: a) Kreditanleihe, b) Verbesserung der Kooperative, c) weitere Unterstützung der Schule, d) Aufklärungsarbeit.

Rayon Barwenkowo (Kähler)

Die Verwaltung stellte sich als eine der wichtigsten Aufgaben, das Interesse der Bürger für den Verband zu wecken. Die Lösung dieser Aufgabe ist ihr gelungen. Von dieser Ansiedlung ist zu bemerken, daß sie materiell ziemlich gut gestellt ist, mit Ausnahme eines Dorfes, welches wirtschaftlich ruiniert ist. Das Kooperativwesen liegt darnieder.

Rayon Memrik (A. Janzen)

Wie uns die statistischen Daten bestätigen, hat Memrik im Wiederaufbau der kulturellen Landwirtschaft viel geleistet. Das Schulwesen, das bis jetzt im Argen lag, läßt seit dem Herbst 1923 auf eine lichtere Zukunft blicken. Es bestehen bereits 5 zweiklassige Schulen; auch ist der Grund zu einer Fortbildungsschule gelegt. Die Verwaltung konnte bis jetzt keine intensive Arbeit leisten, da es bisher an dem nötigen Interesse der Mitglieder fehlte.

(Fortsetzung folgt)

MCC-Nachrichten

Sioux-Indianer beginnen Jungviehprojekt

Heifer Project International (HPI) ließ kürzlich zehn Angus-Färsen und einen Bullen per Lastwagen zu den Sioux-Indianern auf der Rosebud-Reservation in Süddakota bringen. Die Rosebud-Reservation liegt östlich von der Pine-Ridge-Reservation und dem von Unruhen heimgesuchten Wounded Knee.

HPI, welches vor 28 Jahren gegründet wurde, ist eine interkonfessionelle Wohltätigkeitsorganisation. Das Mennonitische Zentralkomitee (MCC) ist eine Mitgliedsorganisation und bedient sich des Fachwissens und der Dienste von HPI, wenn es Vieh und Geflügel nach Übersee verschickt.

Das HPI-Direktorium, dem Edgar Stoesz, MCC-Direktor für Lateinamerika, und John Hostetler, MCC-Direktor für materielle Hilfe, angehören, billigte das Indianer-Viehprojekt vor einem Jahr. Eine Anfangsherde von Schlachtvieh zur Verteilung von Kälbern wird in Milk's Camp Community in der Nähe von St. Charles, SD, zusammengestellt.

„Wir unterstützen die Gewalttätigkeit nicht, die in Wounded Knee bei dem Versuch angewandt wird, Unrecht der Vergangenheit zu korrigieren", sagte Hampton Andrews, ein lokaler Indianerführer und Leiter des Viehverbandes von Milks Camp. „Das Eintreffen der Tiere zu diesem Zeitpunkt wird unseren Leuten zeigen, daß solche Taktiken nicht nötig sind, um Hilfe zur Verbesserung unserer wirtschaftlichen Lage zu erhalten."

Edwin W. Geers, Exekutivdirektor von HPI in Little Rock, Ariz., sagte, der Viehzuchtverband von Milk's Camp wird für den Aufbau der Grundherde verantwortlich sein. Geers sagte, daß mit dem Aufbau der Herde Färsen an ausgewählte Indianerzüchter verteilt werden, welche dann ihre ersten Kälber an einzelne Indianerfamilien weitergeben werden.

Die Prozedur ist im Grunde die gleiche, welcher HPI in über 90 Entwicklungsländern in der Welt gefolgt ist. Auf der Rosebud-Reservation werden junge Indianer ihre erste Gelegenheit erhalten, einen Anfang in der Viehzucht zu machen.

Der HPI-Plan zur Viehverteilung ist passend als Geschenk, das fortfährt zu schenken beschrieben worden. Die Empfänger von Tieren sind verpflichtet, den ersten Nachwuchs an einen bedürftigen Nachbarn weiterzugeben.

*

MEDA wird gemeinnützige Organisatio

Mennonite Economic Development Associates (MEDA) beschloß auf der Jahresversammlung am 28. und 29. März einstimmig, sich um Anerkennung als gemeinnützige Organisation zu bemühen. Die Organisation, die darauf ausgerichtet ist, kleinen Geschäften in unterentwickelten Ländern zu helfen, war auf Gewinnbasis gegründet worden, weil die Mitglieder der Ansicht waren, das würde das Stigma der Wohltätigkeit verringern. MEDA-Hilfe war als Geschäftsvorschlag gedacht, nicht als Hilfswerk.

Die neue Kategorie wird die tatsächliche Geschäftslage von MEDA besser reflektieren; es sind keine Gewinne erzielt und an Teilhaber verteilt worden. Die meisten Investierendeu erwarteten keinen Gewinn, als sie sich MEDA anschlossen. Sie wollten einfach auf wirksame Weise Mittel und Können mit Menschen in Übersee teilen. Wenn MEDA eine gemeinnützige Organisation wird, werden die Unterstützer steuerabzugsfähige Quittungen für ihre Beiträge erhalten.

Die meisten Mitglieder glauben nicht, daß die gemeinnützige Kategorie ihr Verhältnis zu den Projekten in Übersee negativ beeinflussen wird.

„Wir erwarten dennoch einen Gewinn", erläuterte Lloyd J. Fisher, Exekutivdirektor. „Gemeinnützig zu werden bedeutet nicht, daß wir keinen Gewinn erzielen. Es bedeutet, daß wir als MEDA-Mitglieder keinen Gewinn haben."

Edgar Stoesz, Direktor des Mennonitischen Zentralkomitees für Lateinamerika und Hauptredner auf der Versammlung, sprach über seine Gedanken zum Entwicklungsprozeß.

„Das Ziel der Entwicklung sind Menschen", sagte Stoesz, „und beteiligt Menschen am Ort. Vielfach wird bei der Entwicklungsplanung die Bedeutung kollektiven Handelns nicht erkannt. Wenn ein oder mehrere Glieder einer kleinen Gruppe Hilfe erhalten, um einen Lebensstandard zu erreichen, der über dem der anderen liegt, werden sie oft von der Ortschaft abgelehnt. Die Solidarität der Gruppe wird geschwächt."

Stoesz betonte auch, daß Entwicklung ein Reihenprozeß ist und daß Amerikaner oft einen Kurzschluß im kritischen Erziehungsstadium hervorrufen.

„Entwicklung wird durch Institutionsbau erreicht", bemerkte Stoesz. „Institutionshilfen bei der Lösung von Problemen sind Instrumente zum kollektiven Handeln und sorgen für Dauer und Stabilität bei einem Prozeß. Es ist wichtig, Hilfstätigkeit von Institutionsbau zu unterscheiden. Institutionen helfen bei der Gründung eines Prozesses an Ort und Stelle, welcher seine eigene Energie schafft."

Die Initiative und Verantwortung für Entwicklungstätigkeit muß von innerhalb des Empfängersystems kommen, sagte Stoesz den MEDA-Mitgliedern. „Zahllos sind die Fälle, wo von Helfern mit guten Absichten Schaden angerichtet worden ist, welche Antworten gaben, bevor sie die Fragen verstanden."

Stoesz wies darauf hin, daß Entwicklung ein vielschichtiger Prozeß sein sollte. Religiöse, wirtschaftliche, politische, soziale und kulturelle Aspekte der Entwicklung sollten an einem Punkt zusammenlaufen.

Man sollte Entwicklungstätigkeit an sich studieren und davon lernen, schloß Stoesz. „Es soll nicht gesagt werden, daß wir in einem Jahrhundert, das von brutalen Kriegen und Flüchtlingen charakterisiert ist, mit Entwicklung spielten als sei es ein Hobby. Entwicklung ist der Wille Gottes und dadurch ist es eine Sache des Reiches Gottes. Die hl. Schrift sagt uns, daß Gott die Menschen der Welt so sehr liebte, daß er seinen eingeborenen Sohn gab. Wir wollen diese Menschen auch lieben."

Drei neue Helfer übernehmen dieses Jahr MEDA-Ämter. Henry J. Pankratz, Mountain Lake, Mont., ersetzt Erie Saunder als Vorsitzender. Milo D. Shantz, Preston, Ont., wird als Vizevorsitzender dienen. Roy G. Snyder, Waterloo, Ont., wurde zum außerordentlichen Mitglied ernannt. Diese neuen Mitglieder dienen neben Lloyd J. Fisher, Akron, Pa., Sekretär; Olen L. Britsch, Archbold, Ohio, Schatzmeister; Peter A. Enns, Dinuba, Calif., und John L. Weber, Ephrata, Pa., als außerordenliche Mitglieder.

*

Erdbebenfeste Häuser für Nikaragua

Von Philip Diller, SST-Student des Goshen College, Nikaragua

Frage Sara Maria Cruz: Wie sieht dein neues Haus aus?

„Klein", wird sie sagen, „aber sehr stabil! Es wird bei einem Erdbeben nicht zusammenfallen, weil es aus Holz gebaut ist."

Sara Maria hat als Köchin und Haushälterin im Rahmen des Studien-Dienst-Trimesters (SST) des Goshen College gedient, seitdem das Programm in Nikaragua begann. Als das Erdbeben Managua zerstörte, stürzte das Haus ihres Bruders ein und begrub dessen Frau. Seine Familie kam zu der Liste Vertriebener hinzu. Saras Bruder und dessen Familie zogen zu ihrer Familie, so daß die Zahl der Menschen, die bei ihr wohnen, auf 25 angestiegen ist.

Das Mennomitische Zentralkomitee (MCC), welches gegenwärtig kleine Häuser baut, um das Los der Obdachlosen zu erleichtern, wurde auf Saras Fall aufmerksam. Saras Haus ist eines der luxuriöseren Häuser. Obwohl es nur 10 mal 10 Yard mißt, hat es einen Zementfußboden. Es ist eines der ersten Häuser, welche das MCC in Managua baute.

Das MCC hat vor kurzem 19 Häuser in Masaya errichtet, eine Stadt in der Nähe von Managua, wo sich eine große Zahl Vertriebener aufhalten. Nikaruaguanische Mannschaften, welche von den MDS-Freiwilligen Steve Schrock und Harold Delagrange, beide aus Indiana, angeleitet wurden, beendeten das Projekt in etwas mehr als zwei Wochen. Die Häuser messen etwa 10 x 16 Yard, haben keinen Fußboden und sind aus Holz aus dem Lande hergestellt, wogegen Saras Haus ein Fertighaus ist. Jedes Haus kostet einschließlich Arbeit nur 150 US-Dollar.

Steve und Harold, beide Zimmerleute, sind von dem Bauprojekt beeindruckt. „Es ist etwas Nötiges, was wir tun können, um zu helfen", sagte Steve. „Das erste Haus, das wir bauten, war für eine große Familie, die hinter einer Kirche lebte." „Sie freuten sich so über das Haus", fügte Harold hinzu. „Sie sprangen alle ein und halfen. An einigen Stellen steht die Familie nur herum und sieht einem bei der Arbeit zu, aber diesen Leuten war es wirklich sehr darum zu tun, das Haus zu haben."

„Als wir wegfuhren, sagten sie: ‚Gott segne Eure Arbeit' und ‚Danke für Eure Hilfe' ", sagte Steve. „Es war ein gutes Gefühl, anderen Christen zu helfen."

Das Projekt ist dazu bestimmt, Nikaraguanern ein Obdach zu vermitteln, während sie sich darum bemühen, wieder auf eigenen Füßen zu stehen. Sie haben zwei Jahre Zeit, um für das Haus zu zahlen, und die Zahlungen beginnen erst im zweiten Monat nach Einzug. Das Geld wird von einer lokalen Erdbeben-Hilfsorganisation (CEPAD) gesammelt und zum Bau von weiteren Häusern verwendet.

Einige der MDSer bauen jetzt kleine Häuser für nikaraguanische Familien, welche SST-Studenten vom Goshen College beherbergt hatten. Das Geld für diese Häuser war von Studenten des GoshenCollege und Menschen am Ort aufgebracht worden. Ein anderer MDS-Helfer, Frank Kroeker, Steinbach, Man., repariert Häuser, welche beschädigt, aber nicht zerstört wurden.

Die 40 vom MCC fertiggestellten Häuser und die 30 weiteren, die im Bau sind, sind nur ein Tropfen im Eimer im Vergleich zu den 16 500 Fertighäusern, welche die Regierung der Vereinigten Staaten errichtet. Aber für die Nikaraguaner, welchen dieses Programm zugutekommt, sind die MCC-Helfer warmherzige Menschen, welche ein persönliches Interesse an ihren Bedürfnissen haben und ihr Bestes tun, um ihnen zu helfen.

*

Physische Speise durch geistliche Nahrung

Da der Maniok in manchen Gegenden von Zaire erkrankt ist, gibt es nicht genügend Nahrungsmittel, und die Lebensmittelpreise steigen. Die Studenten im Internat der Fortbildungsschule der Mennoniten-Brüder in Kikwit sind daher ohne Geld, und ihre Nahrung ist beschränkt. Das Resultat ist Unterernährung und langsamer Fortschritt beim Lernen.

Mittel wurden von besorgten Kindern Gottes in der Heimat zur Verfügung gestellt. Die Studenten müssen sich die Mithilfe verdienen, indem sie Bibelverse auswendig lernen. Sie erhalten 50 Cent für 10 Bibelverse. Viele haben in vier Monaten fast 200 Verse auswendig gelernt. Es ist offenbar, daß der Heilige Geist durch das Wort wirkt. Die Studenten stellen Fragen über die Bedeutung der Verse.

Manche Studenten durften infolge dieser Hilfsmittel Leib und Seele stärken. Lobt den Herrn für willige Geber.

Ben Loewen, Kikwit, Zaire

WALTER KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson and Company
Telefon: 957-1670

DRUGSTORE
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden
prompt ausgeführt.
J. KERR BROWN Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Highway
Winnipeg, Manitoba
Telefon 668-0793 und 667-9144

Die letzte Warnung als Anfang vom Ende des Gerichts über Ägypten

Von D. B. Wiens

(Schluß)

Unsre zweite Erwägung lautet der ersten etwas ähnlich, aber sie ist doch verschieden, nämlich:

II. Wie der Herr dem Pharao die letzte Warnung durch Mose übermittelt.

Einmal wird dem Pharao durch Mose mitgeteilt:

1. **Ich will zu Mitternach ausgehen.**

Das sind die Worte des Herrn. Es sollte wohl nicht die unmittelbare Mitternacht sein, sondern eine für Pharao unbestimmte Mitternacht, die ihn in Spannung und Angst versetzen sollte, ob der Dinge, die da kommen sollten. Die Mitternacht ist die letzte Stunde des Tages. Es ist das eine ernste, unheimliche Stunde. Die Nacht vermehrt den Schrecken des geängstigten Menschen. Ob wir annehmen dürfen, daß unser Herr einmal zur Mitternacht erscheinen wird? (Matth. 25, 6).

Es sei noch bemerkt, daß der Herr sich hier der menschlichen Redensweise und der menschlichen Handlungsweise bedient, wenn er sagt: Ich will zu Mitternacht ausgehen. Wie ein Verbrecher zur nächtlichen Stunde ausgeht, um zu rauben und zu morden, so wird in diesem Falle der Herr ausgehen, um die Erstgeburt Ägyptens zu erwürgen. Wurden die andern Heimsuchungen alle durch Vermittlung eines Mose durchgeführt, so wird dieses letzte große Gericht vom Herrn selbst verrichtet. Das in sich selbst zeugt von der Tragweite dieser letzten Heimsuchung.

Ein zweites Warnungssignal, das dem Pharao durch Mose übermittelt wird, lautet:

2. **Alle Erstgeburt im Lande soll sterben.**

Das Gesetz der Erstgeburt war den Ägyptern bekannt. Der älteste Sohn hatte das Anrecht auf den Thron des Regenten. Ferner war der erste Erbe des Eigentums und auch der Empfänger von Ehrentiteln. Kein größerer Schlag konnte einer Nation, die nicht gänzlich ausgerottet werden sollte, versetzt werden, als der Verlust der Hoffnung der Familie, die Unterstützung der Eltern und der Beschützer der andern Kinder der Familie. Merken wir:

a) Das Gericht hebt an beim ersten Sohn Pharaos. Das Gericht beginnt von oben. Während der andern Plagen war das Königshaus mehr oder weniger verschont geblieben. Aber beim letzten Gericht soll das Königshaus das erste Urteil treffen. Es gilt hier kein Ansehen der Person.

b) Das Gericht trifft aber auch alle andern Schichten der menschlichen Gesellschaft. „Bis an den ersten Sohn der Magd, die hinter der Mühle ist." Es war so der Brauch, daß eine Magd das Korn für den Bedarf des Hauses zwischen zwei Mühlsteinen mahlte. Der obere Stein hatte einen kleinen Griff, mit dessen Hilfe die Magd den Mühlstein drehte, und zwar beim Sitzen. Das war der allergeringste Dienst, den eine Magd tun konnte. Auch ihr Erstgeborener sollte nicht verschont bleiben. Bei einem nationalen Gericht, wie hier, muß der Unschuldige oft mit den Schuldigen die Strafe erleiden.

c) Das Gericht trifft aber auch alle Erstgeburt des Viehs. Die Ägypter waren Liebhaber von Tieren. Man hielt sich, wie auch in unserm Lande, Hunde, Katzen und auch Affen als „pets", Lieblingstiere. Die meisten Tempel hatten heilige Tiere, die man nicht töten durfte. In Indien wird die Kuh bis heute noch als ein heiliges Tier angesehen, zum großen Nachteil der Bewohner des Landes. So bedeutete die Erwürgung der Erstgeburt unter den Tieren für die Ägypter nicht nur materiellen Verlust, sondern auch eine große religiöse Beleidigung.

Die Erwürgung der Erstgeburt sollte zur Folge haben, daß Pharao das Volk nicht nur ziehen lassen, sondern direkt von sich treiben würde. Ferner wird uns mitgeteilt, daß das Erwürgen der Erstgeburt vom König bis zur Magd hinter der Mühle und auch unter den Tieren ein großes Geschrei, wie noch nie eines in Ägypten gewesen war, noch sein würde, auslösen sollte. Die starken Gefühle des Orientalen und ihr freier Ausdruck gelegentlich der Begräbnisse sind wohlbekannte Tatsachen. Herodotus berichtet, daß die Ägypter sich dabei entblößten und sich an die Brust schlugen. Es erinnert uns auch an die Klagemauer zu Jerusalem und an das Wehklagen als Resultat des Kindermordes des Herodes: „Auf dem Gebirge hat man ein Geschrei gehört, viel Klagens, Weinens und Heulens ..." (Matth. 2, 18).

Ein drittes, das dem Pharao durch Mose als Warnung zum letzten Gericht mitgeteilt wird, ist der Umstand,

3. **daß der Herr mit Israel eine Ausnahme machen wird.**

Dieses leuchtete schon aus manchen der vorhergehenden Plagen klar heraus, daß der Herr mit Israel eine Ausnahme machte. Den Höhepunkt dieses Unterschiedes soll Israel erfahren, wenn der Würgengel durch Ägypten schreiten und alle Erstgeburt erwürgen wird. In ganz Israel sollte nicht mal ein Hund mucken oder laut anderer Lesart „knurren" gegen Mensch und Vieh. Also sollten sie in der bevorstehenden fürchterlichen Nacht gänzlich unbehelligt bleiben. Wo der Tod unter den Ägyptern die Israeliten von allen Seiten umgab, wo in jedem Hause eine Leiche zu finden war und wo die Ställe und das Land von toten Tieren bedeckt wurden, da blieb das Volk des Herrn verschont. Warum? „Auf daß ihr erfahret, wie der Herr Ägypten und Israel scheide." Das ist eine wirksame Warnung für Pharao und das Volk, die sie beherzigen sollten. Weißt Du auch, mein lieber Leser, daß der Herr an jenem großen Tage der Heimsuchung einen großen Unterschied zwischen den gläubigen Gotteskindern und den Kindern der Welt machen wird? Der eine Ort, den die Bibel die Hölle nennt, ist der Ort des ewigen Todes, wo die Gottlosen hinkommen; der andre Ort ist der Himmel, der Ort des ewigen Lebens, wo die Gotteskinder durch Gottes Gnade hinkommen. Laß Dich doch in Zeit durch diesen Unterschied, den der Herr macht, ernstlich warnen. Wir alle kommen an einen oder den andern Ort — es gibt keinen neutralen Ort.

4. **Daß alle Knechte Pharaos dem Mose willfährig werden sollen.**

Es heißt hier im 8. Verse unsers Textes, daß „zu mir herabkommen werden alle diese deine Knechte und mir zu Füßen fallen und sagen: Zieh aus, alles Volk das unter dir ist. Darnach will ich ausziehen." Das Wort „herabkommen" zeugt von einem Heruntersteigen. Die Knechte Pharaos werden sie dann Mose als ihren König anerkennen. Das erinnert uns willkürlich daran, was Paulus von dem letzten Gericht sagt: „... daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Kniee, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes, des Vaters" (Phil. 2, 10—11). Das gibt ein Universalknieen, aber es wird leider keine Erhörung mehr bringen. Es ist dann auf ewig zu spät. Auch Du mein lieber Leser, der Du noch immer da hoch oben sitzest, wirst dann herabkommen. Komme lieber heute schon herab und laß Dich retten!

Erwägen wir kurz noch etliche Schlußgedanken:

1. Mose ging von Pharao mit grimmigem Zorn. Nach einer andern Lesart: mit „glühendem" Zorn. Die Schrift verurteilt den Mose nicht ab seines Zornes und so dürfen auch wir es nicht tun. Die Ausleger sind sich darin einig, daß wir es hier mit dem gerechten Zorn eines Mose zu tun haben, von dem Paulus schreibt: „Zürnet, und sündigt nicht." Die Grenze zwischen dem fleischlichen und gerechten Zorn ist eine recht scharfe Grenze, und man kann leicht dabei in die Sünde fallen, denn der Zorn des Menschen tut nicht, was vor Gott gefällig ist. Andrerseits aber ist es doch ein großes Armutszeugnis, wenn wir als Gotteskinder nie aufgeregt geworden sind über den Greuel der Sünde um uns her. Als Paulus gen Athen kam, ergrimmte sein Geist in ihm, da er sah die Stadt so gar abgöttisch! (Apg. 17, 16). Calvin hat hierzu ein treffendes Wort, wenn er sagt: „So sehr wir auch Ursache haben, wenn ein heiliger Eifer uns bewegt, um den Geist der Sanftmut und Einfalt zu beten, der vor allem Übermaß uns bewahrt, so sehen wir doch aus Moses Zorn, Gott wolle nicht haben, daß wir kalt und gleichgültig seine Befehle ausführen."

Zum Trost über seine scheinbare Erfolglosigkeit mit Pharao, ruft der Herr dem Mose zu: Pharao hört euch nicht, auf daß viel Wunder geschehen in Ägyptenland. Und durch diese Wunder wollte der Herr seinen Namen Jehova vor allen Menschen verherrlichen. Meine lieben Mitarbeiter, Brüder und Schwestern, wenn es uns manchmal auch so scheint, als ob unser Dienst erfolglos bleibt, so wissen wir doch, daß der Herr sich am Ende verherrlichen wird, und wenn durch den Untergang einer ganzen Nation. „Weil du so wert bist vor meinen Augen geachtet, mußt du auch herrlich sein und ich habe dich lieb; darum gebe ich Menschen an deine Statt und Völker für deine Seele" (Jes. 43, 4). Es ist auffallend, wie tief der Psalmist das erfaßt hatte, daß der Herr trotz Wüten des Feindes Ehre einlegt. So lesen wir im 46. Psalm: „Kommet her und schauet die Werke des Herrn, der auf Erden solch Zerstören anrichtet, der den Kriegen steuert in aller Welt, der Bogen zerbricht, Spieße zerschlägt und Wagen mit Feuer verbrennt. Seid stille und erkennet, daß ich Gott bin. Ich will Ehre einlegen auf Erden" (Verse 9—11). „Wenn Menschen wider dich wüten, so legst du Ehre ein; und wenn sie noch mehr wüten, bist du auch noch gerüstet" (Psalm 76, 11). Das haben wir sehr klar aus der Betrachtung der Heimsuchungen Gottes über Ägypten ersehen.

Auf unsere Zeit paßt das Wort aus dem zweiten Psalm: „Warum toben die Heiden, und die Völker reden so vergeblich? Die Könige der Erde lehnen sich auf und die Herren ratschlagen miteinander wider den Herrn und seinen Gesalbten: Lasset uns ihre Bande zerreißen und von uns werfen ihre Seile! Aber der im Himmel wohnt, lachet ihrer, und der Herr spottet ihrer. Er wird einst mit ihnen reden in seinem Zorn, und mit seinem Grimm wird er sie schrecken . . . So lasset euch nun weisen. Küsset den Sohn, daß er nicht zürne und ihr umkommet auf dem Wege! denn sein Zorn wird bald entbrennen. Aber wohl allen, die auf ihn trauen!" Amen!

Pioniereinsatz Brackwede 1973

So Gott will gehen vier junge Leute mit Bibelschulausbildung anfangs Mai auf 5—6 Monate nach Brackwede bei Bielefeld. Ihre Aufgabe ist einerseits vielschichtig und herausfordernd, andererseits ganz einfach; denn sie wollen möglichst vielen Menschen von Gottes Liebe, seinem Heilsplan und seiner Königsherrschaft sagen. Nicht, daß solches noch nie in Brackwede getan wäre. Aber sie wollen die Botschaft in die Heime bringen und sie so einfach sagen, daß die Angesprochenen sich von Jesus Christus gerufen und in die Entscheidung gestellt wissen. — Auch heute muß und darf der Mensch sich persönlich für Jesus entscheiden: das heißt, Gottes Gnade annehmen.

Die Gesandten werden solches durch das persönliche **Zeugnis** und **Gespräch** und durch **Kleinschriften** tun. Geplant ist eine **Evangelisationswoche** Ende Mai und eine zweite anfangs Oktober dieses Jahres. Hilfe und Mitarbeit erhoffen wir von Gläubigen aus Brackwede und Umgebung. Eine Gruppe von „Aktion in jedes Haus e.V." hat sich bereits angemeldet. Andere Jugendgruppen kommen hinzu.

Sollte der Herr Frucht schenken — was wir uns erbitten wollen —, so ist das Team bereit, mit **Kinderstunden** und **Jugendstunden** anzufangen — gegebenenfalls auch mit **Hausbibelkreisen** für Erwachsene.

Was geschieht nach sechs Monaten? Darüber machen wir uns schon Gedanken und beten um Weisung. Aber noch haben wir keine festen Pläne. Ob und wie die Arbeit weitergehen soll, wollen wir uns vom Herrn und im Hören auf Brüder in Christus zeigen lassen.

Warum schreiben wir über eine Arbeit, die noch nicht geschieht? Weil wir unter den Lesern Beter suchen. Wir brauchen Eure Fürbitte und andere Hilfe.

Die Mennonitische Brüdergemeinde (Evangelische Freikirche) **in Lage** trägt die Verantwortung für diesen Einsatz. Sie möchte diesen Schritt der Inlandmission freudig im Blick auf Jesus und mit Unterstützung vieler Beter tun.

Mit freundlichem Gruß,

John N. Klassen.

Evangelisation in Witmarsum

(Santa Catarina, Brasilien)

Die Tage vom 21. bis 25. März waren für uns hier eine besondere Zeit, für die wir schon immer wieder zu Gott gefleht hatten um seine besondere Ausrüstung und seinen Segen, denn für diese Tage hatte sich das Evangelisationsteam „Mensageiros de paz" oder in deutsch „Boten des Friedens" angemeldet, um eine Evangelisation durchzuführen. Es war unser sehnlichster Wunsch, daß viele zu Christus kommen möchten.

Zum besseren Verständnis möchte ich eine kleine Erklärung über diesen Ort geben. Die meisten Bewohner hier sind Deutsche, deren Vorfahren von Deutschland einwanderten. Sie leben meistens von Ackerbau unter schweren Verhältnissen. Die meisten haben ihre Religion, und ihr Name steht auch irgendwo im Kirchenbuch; aber Christus kennen sie nicht. Wohl seit etwa zehn Jahren besteht hier eine Missionsarbeit der MB-Gemeinde. Die kleine Gemeinde hier zählt etwa 40 getaufte Glieder. Im Gotteshaus dieser Gemeinde fand die Evangelisation statt.

Am 21. März nachmittags traf das Team hier ein. Mit einem Lautsprecher, der oben auf dem Auto befestigt war, fuhr man nun durch die Straßen und lud die Leute ein. Ein Omnibus und ein Lastwagen standen für die Personen zur Verfügung, die weiter entfernt wohnen.

Gleich am ersten Abend füllte sich die Kirche. Nun wurde die Versammlung eröffnet, geleitet von Bruder Arthur Friesen. Zuerst wurden bekannte Lieder gesungen und dann auch neue hinzu gelernt. Der Bruder verstand es, die Leute zu begeistern für das Singen und es machte wirklich Freude. Darauf folgten herzliche Begrüßungs- und Einladungsworte von Bruder Gerhard Ott und Gebet. Dann sang das Team einige herrliche Lieder, die für jedermann ein Genuß waren. Hierauf folgte der Tonfilm: „Die Kreuzigung." Die Zuhörer oder Zuschauer wurden ganz ergriffen von dem Film. Wie tief stieg Gottes Sohn doch herab, um uns zu erlösen! Auch mir wurde es von neuem groß, wieviel den Heiland meine Erlösung doch gekostet hat.

Nun brachte Bruder Heinrich Loewen die Botschaft nach Lukas 23, 32 bis 49. In warmen Worten zeigte er den Menschen den Weg zu Jesus. Nach einem herzlichen Appell zur Entscheidung für Christus und einem Einladungslied vom Team schloß der erste Abend. Die anderen Abende waren ähnlich gestaltet. Viele Menschen strömten herzu und an einigen Abenden mußten viele draußen stehen, weil der Raum sie nicht alle fassen konnte. Bis über 400 Personen waren zugegen.

Den Leuten gefielen die Programme sehr, und manche wurden angesprochen, doch war der sichtbare Erfolg nicht der, den wir gerne gehabt hätten. Ein Ehepaar und etwa zehn Kinder folgten der Einladung zur Übergabe an den Herrn. Noch mancher hätte es wohl gern getan, aber Tradition und Menschenfurcht hielten sie zurück, denn wer sich hier bekehrt, muß viel Haß und Spott von den Menschen auf sich nehmen. Bei späteren Besuchen in den verschiedenen Heimen merkte man, daß der Heilige Geist noch in manchen Herzen im Stillen wirksam ist und nur die Ewigkeit wird den wahren Erfolg offenbaren. Wir sind dem Herrn sehr dankbar für ihren Dienst hier. Wir wissen, daß die Arbeit nicht vergeblich war. Hunderte von Menschen durften das klare Evangelium hören, und wir konnten neue Kontakte mit Menschen aufnehmen, die sich nach Heil und Frieden sehnen. Wir möchten diese Arbeit hier und uns selbst der Fürbitte empfehlen, die wir versuchen, die Arbeit weiterzuführen. Wir wünschen auch dem Team weiter Gottes Beistand und seine Ausrüstung, wenn sie von Ort zu Ort ziehen, um manchen den Weg zu Jesus zu zeigen.

Im Auftrage,
Helena Penner
Joinville, c.p. 599
S. Catarina, Brasil, S.A.

Arnold-MB-Gemeinde

(Arnold, B.C.)

Mit diesem Schreiben möchten wir alle Leser recht herzlich grüßen und nur sagen, daß wir noch immer da sind, und so der Herr will, noch ein Weilchen sein werden. Nicht immer geht es gut, aber das ist das normale im Leben. So wenigstens sagt der Dichter: „Nichts kann ein Mensch schlechter ertragen, als eine Reihe von guten Tagen." Das Leben würde auch zu eintönig sein, hätten die Menschen nichts zu klagen. Bei manchen scheint das aber Lieblingsbeschäftigung zu sein. Sicher aber ist auch, daß, wenn man älter wird, die Tage kommen, von denen die Bibel sagt: „Sie gefallen mir nicht."

In der Gemeinde haben wir viel Ursache Gott zu danken für die vielerlei Segnungen. Am 18. März hatte unser „Club" für Jungen und Mädchen (8—12 Jahre) seine Abschlußfeier. Etwas zu früh, aber die lieben Geschwister (Larry und Martha Wiebe) verlegten ihren Wohnsitz nach Kelowna. Das ist wirklich schade, wenn solche kleine Gemeinde nun noch gute Arbeiter verliert. Die Geschwister standen dieser Arbeit vor, und alle, die dabei mithalfen, waren wirklich froh in der Arbeit. Wir empfinden etwas Schmerz und Sorge für die Zukunft. Nur gut, daß unser Gott nie am Ende ist, und mit ihm gehen wir weiter.

Unser Br. Henry Wiens, Sohn von Geschwister Nick. Wiens, heiratete eine Schwester Esther Warkentin aus Gem, Alberta. Diese durften wir in die Gemeinde aufnehmen. Zuwachs ist ja immer eine Freude. Auch finden sich oft Besucher unserer Umgebung zu unseren Gottesdiensten ein. Zur Sonntagsschule kommen auch einige Kinder, deren Eltern nicht zur Kirche kommen.

Einige der Nachbarsfrauen kommen zum „Gebetskreis" unserer Schwestern. Möge uns Gott in allen Fällen viel Weisheit und Liebe schenken. Kinder sind eine Gabe Gottes, auch dann, wenn sie nicht gerade in die Familie hineingeboren werden.

Wir hatten hier in Arnold drei Familien, denen Gott Kindersegen vorenthalten hatte, und so nahmen sie sich Kinder an. Wie gut, wenn dann diese Kleinen in christliche Häuser kommen.

Vor einigen Jahren hatten unsere Geschwister Ken und Viola Klassen auch ein Eingabe gemacht, um solchen kleinen Erdenpilger aufzunehmen; wie froh waren sie nun, als doch noch fast unerwartet sich eine solche Gelegenheit bot, solch ein „Ungewünschtes" zu übernehmen. Da, wo heute manche Eltern bei der Kindererziehung schwer seufzen, freut man sich, daß diese jungen Geschwister es mit Gott wagen, solchen Dienst an diesem Jungen zu beginnen. Gott wolle sie dafür segnen.

Ein Fest, welches hier in Arnold schon nicht zu oft vorkommt, war die Silberhochzeit der Geschwister Abram D. Loewen am Sonnabend, dem 7. April. Es war ein erfreulicher Anblick, mal wieder so manche Bekannte und Freunde in unserer Kirche zu treffen. Fast alle Geschwister beiderseits konnten zugegen sein. Auch die schon ältere Schwester Unger, Mutter von Frau Loewen, war dabei. Ihre Heimat ist ja im großen Saskatchewan, bei Erbfold.

Es sollte und war dieses ein „Worship and Praise Service". Auf dem Programm waren 24 Punkte, meistens Lieder, gespielt oder gesungen. Einige passende Gedichte und eine kurze Botschaft von einem Schwager, Norman Fehr, Kamloops, B.C. Geschwister Loewen haben auch drei adoptierte Kinder, denen sie versuchen, wirkliche Eltern zu sein. Es ist ein schönes Verhältnis.

Besonders bemühen sich die Eltern, ihnen auch Musik zu bieten. Oft spielen die zwei älteren Kinder, Johnny und Louis, schon auf manchen unserer Versammlungen. Es lohnt sich doch, nach 25 Jahren stille zu stehen und Gott zu danken für all seine Liebe und Treue.

Heute, am 12. April, ist es warm und schön, die Farmer sind halt sehr auf dem Lande beschäftigt. Auch wird noch viel gebaut. Unsere Geschwister John Goerzen haben ihre Farm verkauft und bauen sich nahe bei der Kirche ein neues Haus. Jeder Neubau hier bei Arnold gibt uns mehr Mut. Im vorigen Jahr sollen hier im MSA-Distrikt wohl über 600 neue Häuser aufgebaut worden sein. Wenn das stimmt, ist es doch viel.

Auf unserer Reise nach Südamerika waren wir auch in Friesland im Hospital. Dieses Hospital nun ist dringend um einen Sterilizer benötigt. Die Kosten dort sind doch etwas hoch für jene Leute. Wer von den Lesern würde etwas mithelfen wollen? Ich habe mich nun zum Bettler für jene dort gemacht. Habe auch schon etwas Geld und anderes in Aussicht, aber es fehlt noch mehr. Man kann es direkt an Menno Tour, Asuncion, durch eine Bank of Commerce in Winnipeg schicken, mit dem Vermerk „For Hospital in Central, Friesland, Paraguay". Ich bin auch willig, dieses zu tun, wenn man es an mich schickt, so daß ich es weiterleiten kann. Also, bitte, wer würde mithelfen wollen? Untenstehend ist meine Adresse.

Zum Schluß noch eines: Das ist unser jährliches Dankfest hier in B.C. Wir planen dieses für den 27. Mai, 10 Uhr morgens und etwa 1.30 Uhr nachmittags im großen und schönen MEI-Auditorium in Clearbrook. Wir würden recht viele von überall begrüßen wollen, die mit uns Gott dafür danken wollen, daß wir eben hier im Lande sind und Fürbitte einlegen für die, die gerne hier wären. Also, bitte kommt, Ihr seid uns alle willkommen! Jeder bringt seinen Imbiß mit. Auf Wiedersehen alle, Euer im Dienste des Meisters,

Peter C. Penner
740 Marion Rd.
R.R. 2, Abbotsford, B.C.

Elim-MB-Gemeinde

(Kelstern, Saskatchewan)

In Psalm 86 heißt es: „Weise mir, Herr, deinen Weg, daß ich wandle in deiner Wahrheit, erhalte mein Herz bei dem einen, daß ich deinen Namen fürchte."

Wir haben in diesem Jahr schon viele Segensstunden gehabt. Am 28. Januar waren Geschwister Henry Dueck aus Südamerika bei uns. Am Vormittag brachte er uns die Botschaft aus Luk. 9, 18—26. Am Nachmittag nahm die ganze Familie teil. Sie dienten uns mit Liedern, Musik, zeigten Bilder und erzählten von all ihren Erfahrungen, die sie erlebt hatten. Br. Dueck war mehrere Jahre unser Prediger. Das war uns eine große Freude, ihn wieder in unserer Mitte zu haben.

Am 8. März besuchte uns Br. John Töws aus den Vereinigten Staaten. Seine Botschaft war aus 2. Kor., Kapitel 4. Er sprach an zwei Abenden, besonders betonte er die Frage: „Von wo kommst du?" und „Wer bis du?" Zum Schluß sagte er noch, daß er noch nicht ganz fertig mit uns sei, und wenn es des Herrn Wille ist, dann würde er uns noch einmal besuchen und das Übrige bringen, was er uns zu sagen habe. Das waren zwei gesegnete Abende.

Sonntag, den 25. März, besuchten uns Geschwister Heinrich Martens aus Rosenort, Manitoba. Die Botschaft, die er uns brachte, war aus 2. Chron. 7, 11—20. Und Donnerstag, den 29. März, des Abends, hatten wir die Freude, sie noch einmal zu hören. Geschwister Martens legten beide ein schönes Zeugnis ab. Dann brachte er uns noch eine Botschaft aus Johannes 8, 21 bis 36. So, wie es jetzt scheint, und wenn nichts dazwischen kommen, dann werden Geschwister Martens wohl herkommen und uns mit dem Wort Gottes dienen.

Sonntag, den 8. April, waren Geschwister Bill Buller und Geschwister Henry Voth bei uns und dienten uns beide mit dem Wort; Br. Buller sprach über 1. Mose 18, 23—33, und Br. Voths Botschaft war aus dem Brief Philemon.

Von unseren kranken Geschwistern ist zu erwähnen, daß Br. Isaak Klassen nach sehr langer Krankheit wieder in unsere Mitter Mitte ist. Schwester Alvin Schmidt hatte eine sehr schwere Operation durchgemacht, sie war wohl fünf Wochen im Hospital; sie ist jetzt zu Hause und es bessert sehr, ist aber sehr schwach. Und unser Prediegr, Br. Thießen, ist auch wieder zu Hause, er war wohl acht Tage im Hospital. Er hatte einen Schlaganfall; wir freuen uns, daß sie alle wieder zu Hause sind. Wir wünschen ihnen das Beste.

Vom 8. bis 13. April hatten wir die Freude, Br. R. Boschman und die Messengers hier in Hodgeville zu haben. Das war eine segensreiche Woche; möchte der Herr es ihnen vergelten.

Grüßend, H. J. K., Korr.

DIE STURMHOFKINDER

Von Anny Wienbruch

(6. Fortsetzung)

Ein Dröhnen erschütterte die Luft, widerhallte in meinen Ohren. Ich öffnete die Augen. Über mir flog ein Geschwader Flugzeuge. So hoch waren sie, daß sie nur als winzige Punkte blendeten.

Ach, ich war sorglos glücklich. Alles ging bei uns seinen ruhigen, gleichmäßigen Gang. Wir waren so fern von der Welt, daß es mir noch gar nicht recht ins Bewußtsein gekommen war, daß vor fast vier Jahren schon der Krieg ausgebrochen war. „Sind es Deutsche oder Engländer?" fragte Grete, die an Stelle der verheirateten Lisbeth getreten war.

„Ich kenn mich nicht aus", entgegnete Ohm Ernsts ruhige Stimme. „Ich weiß nur, daß es arme Menschen sind, die diesen Bombenhagel auf sich bekommen."

Über mir auf der Böschung unterhielt sich Vater mit der Großmutter, die uns den Kaffee vom nahen Hof gebracht hatte.

„Jetzt während des Krieges Elsbeth in die Stadt, kommt gar nicht in Frage!" sagte er gerade.

„Wir könnten ihr ja reichlich Pakete schicken", entgegnete Großmutter. „Für Irma wäre es eine Freude, jetzt wo ihr Mann im Felde ist. In Düsseldorf könnte Elsbeth auch ihr künstlerisches Talent ausbilden. Vielleicht ihr Schnitzen."

„Und die Bombengefahr?" fragte der Vater.

„So schicke sie wenigstens nach Wuppertal!" bat Großmutter. „Dort ist noch kein Fliegerangriff gewesen. Die Barmer sagen, sie liegen so im Nebel versteckt in ihrem Tal oder was weiß ich. Sie könnte bei Luise wohnen."

„Und was soll sie dort?"

„Nun, etwas Bildung, Schliff lernen, Privatstunden nehmen, um sich noch etwas Wissen anzueignen. Es ist ja ein Jammer, daß sie nur die Volksschule besucht hat."

„Sie weiß vielleicht mehr als andere, die die Bänke des Lyzeums abscheuerten", meinte der Vater ärgerlich. „Daß ihr immer verbrieft und versiegelt, schwarz auf weiß haben müßt, daß ihr die hohe Schule besuchtet."

„Es geht einfach nicht, daß du die Kinder so abseits aufwachsen läßt als solche Hinterwälder", rief die Großmutter halb weinerlich. „Man wird sie auslachen, wenn sie einmal herauskommen."

„Keine Angst!" lachte der Vater. „So schüchtern oder gar tolpatschig sind sie beide nicht. Das Leben in der freien Gotteswelt gibt mehr innere Ruhe und Sicherheit als die Hast der Großstadt."

Er stand schwerfällig auf und schritt wieder zur Wiese hinab. „Ich werde es mir noch durch den Kopf gehen lassen", rief er zum Abschied der Großmutter zu.

Da wußte ich, daß in den nächsten Tagen über mein weiteres Leben entschieden werden würde. Ich stützte mich auf dem Ellbogen in die Höhe. Mein Herz klopfte drängend und laut. Jenseits der Waldhöhen meiner Heimat lockte die in lichtem Dunst verschleierte Ferne. Tat sich ein Tor, die Welt vor mir auf? Ich wußte nicht, was ich wünschen sollte. Vom Hofe her drangen verschwommen die vertrauten Geräusche zu mir herab: das Hühnergackern, Gänsekreischen, Taubengurren, Blöken. Wälder und Felder ringsum rauschten — das war die unendliche Melodie, das Lied, mit dem ich aufgewachsen war.

Oh, nun verstand ich erst, wie schwer es Abraham geworden war und welche große Gehorsamstat es gewesen war, als er auf Gottes Geheiß die Heimat verließ. Und ich sollte doch noch nicht einmal für immer und nicht sehr weit fort. Und doch sträubte sich mein Herz dagegen und wehrte immer dringlicher: „Nein, nein!"

Nun schallte aus dem Wiesengrund Hermanns Stimme, so kräftig, wie er sie wohl von Mutter geerbt hatte.

Dies sollte ich alles verlassen? „Nein!" wollte ich rufen.

Da fiel mein Blick auf die kleine weiße Wolke, die so ruhevoll über mir dahinsegelte. Der Mond stand schon blaßsilbern, fast nicht sichtbar im hellen Tageslicht über unsern Hoflinden.

„Der Wolken, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn", tönte es in mir, und ich wurde sehr getrost, denn das wußte ich nun: Wie Vater auch beschließen würde, es würde der rechte Weg für mich sein.

Einige Abende später faßte ich Vater sacht an der Hand, als er gerade die Zeitung niederlegen und zu Bett gehen wollte. Die andern hatten sich schon zur Ruhe begeben. Bloß ich hatte mich von meiner Schnitzarbeit nicht trennen können.

Ich fertigte immer noch sehr eifrig Holztierchen an, ja noch viel eifriger und nicht bloß zu meiner eigenen Freude. Während des Krieges gab es so wenig Spielzeug zu kaufen, und darum wurde ich immer von allen Seiten darum angegangen.

Nun aber wollte ich Feierabend machen. Aber zuvor drängte es mich, noch ein paar Schritte mit Vater hinauszugehen. Es war uns beiden immer noch eine besondere Freude, miteinander den Sternenhimmel zu betrachten, und ich meinte, Vater wäre mir nie näher als in solchen stillen Stunden. Wir traten zusammen auf den Hof bis dorthin, wo die Linden den Blick freigaben.

„Wenn wir einmal getrennt voneinander wären", sagte ich leise, „würden wir unter dem Sternenhimmel immer aneinander denken."

„Ich hoffe, diese Trennung wird so schnell nicht eintreffen", entgegnete der Vater.

„So soll ich nicht in die Stadt?" fragte ich gespannt.

„Hat die neugierige Elsbeth gelauscht?" neckte der Vater. „Doch du sollst, aber nur einige Tage jetzt nach der Heuernte mit Hermann und mir. Ich will mir doch nicht länger von Großmama vorwerfen lassen, daß ich euch hinter den Bergen eingesperrt halte. Wir wollen Tante Luise in Barmen zu ihrem fünfzigsten Geburtstag überraschen. Tante Irma wird dann mit Helga auch von Düsseldorf hinkommen. So kann ich euch beide kleinen Hinterwälder in Freiheit dressiert vorführen."

Oh, ich freute mich, freute mich auf die gemeinsame Reise. Und freute mich, daß ich nicht für längere Zeit von zu Hause fort mußte.

Wir standen noch eine Weile nach unserer Gewohnheit schweigend unter dem funkelnden Himmelszelt, suchten und grüßten unsere alten Freunde. Dort den Sirius, dort die Leier, dort — —." „Was ist dort drüben?" fragte ich. „Vater", rief es zugleich durch das dunkle Laubwerk der Linden aus einem Schlafstubenfenster herüber. „Bscht", mahnte Vater halblaut, „schrei nicht so, Hermann! Du weckst ja sämtliche Menschen und Tiere. Was ist denn los?"

„Vater, schau die vielen schönen bunten Kugeln überm Berg!" antwortete Hermann entzückt. „Ich sah sie von meinem Bett aus. Und sieh nur, was da so helle Lichter hin und her zucken."

„Das sind Scheinwerfer und Leuchtkugeln über dem Industriegebiet", erklärte der Vater.

„Man hört auch das dumpfe Dröhnen", ertönte aus dem Schatten der Stalltür gedämpft unseres Knechts Stimme. „Es muß ein schwerer Fliegerangriff sein."

„Die armen Menschen!" erklang aus dem Dunkel Onkel Ernsts Stimme. Wir lauschten eine Weile in die Nacht. Im Grunde sangen die Steinklimpen ihr gleichmäßiges eintöniges Ting, Tang. Wolf blaffte leise im Schlafe auf. Der Wind spielte sacht in den Lindenblüten.

So friedvoll war es rings um uns her. Nur in der Ferne dröhnte und grollte es, und es war, als ob leise, kaum merklich unser Boden mit erbebte.

„Ich hätte doch Großmutter nicht nachgeben und diese Reise versprechen sollen", murmelte Vater vor sich hin. „Aber in Wuppertal gibt es ja keine Fliegerangriffe, und Tante Irma kann noch so lieb reden, wir fahren nicht nach Düsseldorf."

Er wandte sich dem Hause zu. „Nun aber zu Bett!" gebot er.

„Menschenwachen kann nichts nützen, Gott muß wachen, Gott muß schützen, Herr, durch deine Güt' und Macht gib uns eine gute Nacht."

*

Wir Fahren in die Welt

Unsere Ausfahrt zu unserer Reise war nicht vornehm, aber sehr lustig. Wir saßen auf dem Milchwagen. Die Kannen rappelten und klapperten, als wir über Stock und Stein zu Tale rasselten. Hermann hatte den Platz neben Vater auf dem Bock. Unser Knecht hockte wie ein Rabe auf einem Seitenbrett daneben und ich auf unserm Koffer hinter den beiden. Grete winkte uns vom Garten her mit ihrem Kopftuch zu, Martha aus dem Küchenfenster mit dem Wischlappen. Ohm Ernst schwenkte vor dem Stall seine Mütze. Die Morgensonne leuchtete auf dem silbergrauen Haar der Großmutter, die unter der Haustür stand. Ich schaute lange zurück. Aber Hermann hatte nur ein einziges gnädiges Abschiedswinken für die Zurückbleibenden. Er hatte die Peitsche in seiner kräftigen Rechten und versuchte mit viel Eifer und nicht ganz so großem Erfolg in die frische Morgenluft hineinzuknallen. „Höj, Höj! Wir fahren in die Welt."

„Wenn die mit solchem Radau in Barmen einziehen, müssen sie ihr enges Tal breiter machen", scherzte Karl.

„Halli, hallo, wir fahren, wir fahren in die Welt!"

„Blaff! Blaff!" mischte sich ein anderer Laut in all diesen Lärm.

„Wolf!" rief ich entsetzt. „Wolf kommt hinter uns drein. Was nun?"

„Ist doch nicht schlimm!" begütigte Vater. „Karl nimmt ihn nachher wieder mit zurück!"

„Wolf, Wolf!" jubelte Hermann begeistert. „Komm, Wolf!"

Und mit Peitschenknall, Kannengerassel, Hundegebell und Hermanns schrillem Gesang ging es in die weite Welt hinein.

Als wir auf dem Bahnhof angelangt waren, wurde Hermann zwar etwas gedämpfter. Aber nun fing er mit der gleichen Ausdauer das Fragen an.

„Karl, warum steht der Vater dort an dem Fensterchen?"

„Das ist der Schalter."

„Was schallt denn da?"

„Gar nichts, Fahrkarten werden dort verkauft."

„Warum heißt das Fensterchen denn Schalter?"

„Warum heißt du denn Hermann?"

„Von meinem Großvater her. Aber der Schalter hat doch keinen Großvater. Warum kauft man dort Fahrkarten?"

„Damit man fahren darf."

„Warum muß man dazu eine Fahrkarte haben?"

„Das Fahren muß bezahlt werden."

„Wir nehmen auch oft Leute auf unserm Wagen mit und nehmen kein Geld dafür."

„Die Eisenbahn muß aber Geld verdienen, um ihre Beamten zu bezahlen."

„Was sind Beamte?"

„Junge, Junge!" stöhnte Karl. „Du fragst mir ein Loch in den Bauch. Da kommt dein Vater, frag den weiter!"

Gehorsam wandte sich Hermann zur Belustigung der Umstehenden mit seiner lauter Stimme dem Vater zu:

„Vater, wo ist der Zug?"

„Der ist noch nicht da."

„Vater, warum drängen sich alle Leute zu diesem Türchen heraus?"

„Das ist die Sperre, dahinter läuft der Zug ein."

„Aber er ist doch noch nicht da."

„Aber er kommt gleich, und da wollen die Leute schon dort stehen, wo er hält."

„Dann wollen wir auch fix drängen, damit wir fix herauskommen."

„Drängen darf man nicht."

„Aber die andern drängen doch, dürfen die das denn?"

„Junge, Junge!" seufzte der Vater. Da ertönte in der Ferne ein greller Pfiff. — Eine weiße Dampfwolke tauchte auf, kam rasch näher.

„Der Zug! Der Zug!" kündete Hermann laut genug an, um auch den festesten Schläfer in hundert Meter Umkreis von dieser Neuigkeit in Kenntnis setzen zu können.

„Vater, was zieht denn den Zug?" erkundigte er sich noch schnell auf dem Bahnsteig.

„Der Dampf! Das erklär' ich dir später!" antwortete Vater rasch. „Nun steig schnell hier in das Abteil."

Halb geschoben und gehoben, halb aus eigener Kraft war Hermann endlich glücklich auf einem Fensterplatz verstaut.

Noch etwas benommen schaute er sich um, schaute hinaus und erblickte an der Sperre unsern guten Wolf, den Karl am Halsband festhielt.

„Wolf, Wolf!" rief Hermann. „Halt, noch nicht abfahren! Wolf muß noch mit!"

Aber Hermanns Befehle schienen bei der Reichsbahn keine Geltung zu haben. Ein schriller Pfiff, ein Ruck, ein Keuchen, Pusten. Der Zug setzte sich in Bewegung. Einen jämmerlichen Klagelaut sandte Wolf hinter uns drein, so durchdringend, daß wir ihn trotz allen Lärms deutlich vernahmen.

„Halt!" schrie Hermann, sprang auf und stampfte zornig mit dem Fuß: „Hü, Zug! Wolf soll mit!"

(Fortsetzung folgt)

Nachrufe

„Selig sind die Toten die in dem Herrn sterben."

(Offb. 14, 13)

Johann P. Klassen †

(Leamington, Ontario)

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, Bruder Johann P. Klassen aus diesem Leben zu rufen. Er starb wohl an Herzschlag. Der Verstorbene, der überall als der „Große Klassen" bekannt war, hat ein sehr einsames und zurückgezogenes Leben geführt. Etwa 27 Jahre als Witwer hat er mit seiner einzigen Tochter Ella gelebt. Als Ella sich mit Murry Lister verehelichte und ihn auch verließ, empfand er seine Einsamkeit noch mehr. Doch nachdem Ella vor etwa einem Jahr einer unheilbaren Krankheit erlegen war, empfand er es noch mehr, denn sein ganzes Dasein galt ihr und ihren zwei Söhnen, die ihm viel Freude bereiteten. Seine Lieblingsbeschäftigung war Fleischhandel, und er hat auf diesem Gebiet viel geleistet.

Es war ihm nicht vergönnt, ein eigenes Heim zu besitzen, daher wohnte er bald hier, bald dort. Doch in den letzten Jahren seines Lebens fand er eine schöne Wohnung in einem neuen Apartment, wo die Rente ihm entsprechend niedrig genug war, so daß er sich dort glücklich fühlte. Er erfreute sich trotz seines vorgeschrittenen Alters einer guten Gesundheit, doch als ich vor einigen Wochen ihn in der Versammlung sah, war es zu sehen, daß er nicht der kräftige Mann war, als den wir ihn so lange gekannt hatten. Bis an sein Ende hat er sich selber bedient, welches ihm auch gut zur Hand stand.

Dienstag, den 10. April 1973, fand man ihn morgens im Stuhle sitzend tot vor. Die Ärzte bestätigten es, daß er wohl schon acht Stunden tot gesessen habe. Der Tod des lieben Verstorbenen kam uns allen doch etwas unerwartet, trotz seines hohen Alters. Dieses ist die erste Leiche seit 1971, die von unserm Gotteshause aus begraben wurde, wirklich eine Gnade von Gott. Wer wird wohl der nächste sein, ist eine ernste Frage an uns Lebenden gerichtet, bin ich's oder Du?

Freitag, den 13. April, 2 Uhr nachmittags, war die Begräbnisfeier. Unser Leiter, Br. A. Konrad, begrüßte die Trauerversammlung mit Joh. 14: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen" usw. und betete. Die Versammlung sang das Lied: „God Leads His Dear Children Along." Dann brachte Prediger D. Derksen eine deutsche Ansprache über Ps. 90, 1—12. Seine zwei Hauptbetonungen waren: „Bestelle dein Haus, denn du mußt sterben" und „Herr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden." Zum Schluß erzählte er noch etwas von den Kämpfen, Siegen und auch Niederlagen des Verstorbenen. Bruder Derksen stand ihm immer sehr nahe.

Eine Gruppe Sänger sang das Lied: „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln." Nach dem Liede brachte Br. Konrad eine Botschaft in der Landessprache über Röm. 5. Er las das ganze Kapitel. Sehr geschickt hatte er den Text in drei Hauptpunkte eingeteilt. 1. Der physische Tod bedeutet Trennung vom Leben und allem, was der Mensch hat. 2. Geistlicher Tod aber bedeutet eine Trennung von Gott für alle Ewigkeiten. 3. Tod im Glauben an Gottes Erlösung und Christi Blut bedeutet in der Gegenwart Gottes zu sein für alle Ewigkeiten. Die Gruppe sang dann: "Children of the heavenly Father."

Der Leiter las dann das Lebensverzeichnis in beiden Sprachen und sprach das Lied vor als allgemeinen Abschied des Verstorbenen: „Die Zeit ist kurz, o Mensch sei weise." Br. Derksen betete zum Schluß. Auf dem Gottesacker las Br. Konrad aus 1. Kor. 5 einen Abschnitt und betete. Die Schwestern der Gemeinde hatten für einen Gemeinschaftskaffee im Kellerraum gesorgt.

I. Unrau, Korr.

Lebensverzeichnis:

Johann Klassen, Sohn von Peter Klassen, wurde in Sagradowka, Süd-Rußland, am 17. Mai 1891 geboren. In seiner Jugend erkannte er seinen verlorenen Zustand und wurde im Juli 1905 auf das Bekenntnis seines Glaubens getauft und in die Mennoniten-Brüdergemeinde aufgenommen.

Nach dem Ersten Weltkriege fand er im Jahre 1918 in Anna Wiens seine Lebensgefährtin. Anfangs der zwanziger Jahre führte ihr Weg sie nach Kanada, wo sie für eine kurze Zeit in der Kitchener und Hespeler Gegend wohnten. Sie kamen dann nach Leamington, wo sie eine neue Heimat fanden. Am 25. Oktober 1931 wurde ihnen ihre Tochter Ella geboren.

Im Jahre 1945 rief der Herr Schwester Klassen heim. Somit blieben Vater und Tochter allein. In Murray Lister fand Ella ihren Mann, mit dem sie in kurzer glücklicher Ehe lebte, bis sie auch am 11. Dezember 1971 heimging. Der Schmerz um seine Tochter übte einen schweren Druck auf Br. Klassen aus.

Ganz unerwartet schied er am 10. April 1973 aus der Mitte der Lebenden. Der Schwiegersohn Murray Lister, zwei Enkelkinder Bradley und Brent, und Verwandte und Freunde trauern um sein Abscheiden.

Peter Mantler †

(Tabor Home, Clearbrook, B.C.)

Der Ruf des Herrn: „Kommt wieder, Menschenkinder!" erging an Br. Peter Mantler am 3. April 1973, als er unterwegs war, einige Geschäfte in der Stadt zu erledigen. Er fiel um und wurde so unvermittelt in die Gegenwart des Herrn gerückt. Am 7. April fand die Begräbnisfeier in der Clearbrook-MB-Kirche statt.

Mit Gebet machte unser Pastor, Br. Herman Lenzmann, die Einleitung. Er las Joh. 5, 24, begrüßte die Trauerversammlung und richtete Worte des Trostes an die Trauerfamilie. Vom Männerchor wurde dann das Lied „O ich werde Jesum kennen" gesungen.

Seinen Text zu der Botschaft nahm Br. Lenzmann aus Eph. 2, 19—22. Sein Thema war: Die Gemeinschaft mit Gott. 1. Vorher außerhalb. 2. Durch den Glauben eingetreten. 3. Das gibt Bürgerrecht und macht zu Hausgenossen Gottes und den Heiligen. 4. Auf dem festen Grunde der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist„ war Br. Mantlers Glaube gegründet. Nun genießt er die Gemeinschaft mit den Heiligen in der Herrlichkeit.

Ein weiteres Lied vom Männerchor, "Marvelous and Wonderful", folgte.

Br. Abram Wieler legte seiner Botschaft Joh. 11, 32 zu Grunde. Er führte aus, daß, wo Leid und Trauer ist, der Herr Jesus gegenwärtig ist. 1. Immer bereit, zu helfen. 2. Kommt nie zu spät. 3. Das Leid dient dazu, die Menschen näher zu Gott zu führen. 4. Nach der Tränensaat folgt die Freudenernte.

Nachdem Br. Lenzmann das Lebensverzeichnis gelesen hatte, betete Br. A. Wieler zum Schluß.

Nach der Leichenschau folgte die Beerdigung auf Hazelwood Cemetery.

Lebensverzeichnis:

Unser Vater Peter Mantler war der Sohn von Peter und Agatha Mantler. Er wurde am 6. Januar 1893 in Steinfeld, Südrußland, geboren. Im Jahre 1902 wanderten seine Eltern nach Kanada aus. Sie ließen sich im Jahre 1903 in Dalmeny, Sask., nieder. Durch die Predigt von Br. Heinrich Voth hat Vater das Heil in Christo angenommen, hat Frieden und Vergebung erlangt. Er ließ sich im Juli 1905 taufen und wurde Glied der MB-Gemeinde.

In den Jahren von 1922 bis 1928 ist Vater viel herumgereist und hat auf verschiedenen Stellen in Saskatchewan, Washington, Oregon und Kalifornien ausgeschafft. Weil aber überall die Arbeitsgelegenheiten knapp waren, kam er zurück nach Dalmeny.

Er fand hier in Sara Friesen seine Lebensgefährtin. Am 29. Juli 1928 schlossen sie ihren Ehebund. Die Trauhandlung vollzog Br. H. H. Nickel. Bald darauf gingen sie auf eine Farm bei Phippen, Sask. Dort wurden ihre vier Kinder geboren. Sehr schwer waren die anhaltenden Mißernten in den Depressionsjahren.

Als dann ein Zweig von einem immergrünen Baum, den Vaters Bruder aus B.C. uns schickte, kam und die Einladung, nach B.C. zu kommen, war die Entscheidung bald getroffen. Unseren ersten Wohnplatz fanden wir in Yarrow, B.C.. Doch die ersten Jahre waren sehr schwer und wir wechselten einige Mal unseren Wohnort auf dar Suche nach Verdienstmöglichkeiten.

Im Jahre 1941 erwarben die Eltern eine Farm an der Clearbrook Rd., wo sie Hühner zogen und Beeren anpflanzten. Im Jahre 1957 traten sie in den Ruhestand. Sie bezogen ein Haus auf Dueck Cresc.

Im Oktober 1967 wurde unsere liebe Mutter heimgerufen. Sehr bald nachher zog unser Vater in das Tabor-Heim. Hier wohnte er, bis er am 3. April 1973 unerwartet im Alter von 80 Jahren heimgerufen wurde.

Er hinterläßt 2 Söhne: Albert in Abbotsford, Ruben in Prince George, 2 Töchter: Laura (Frau Rudy Spenst) in Delta und Alma (Frau Pete Knight) in Richmond, 16 Enkelkinder, 3 Brüder: Jake in Saskatchewan, Abe in Abbotsford und George in Ontario, 4 Schwestern: Anna in Abbotsford, Tina in New Westminster, Sara in Clearbrook und Margaret in Saskatchewan, dazu viele Verwandte und Freunde. Fünf Schwestern sind ihm im Tode vorangegangen.

Unseres Vaters stilles und ernstes Leben als Christ hat einen tiefen Eindruck auf uns, seine Kinder, hinterlassen. Unser Streben und Bemühen soll sein, daß wir und unsere Kinder unseren lieben Vater droben wiedersehen werden.

Die trauernden Kinder.

Geschrieben im Auftrage von H. Janzen, Korr.

Bernhard Rosner
Optometrist - Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spriche plattdeutsch —
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)
471 Portage Avenue

Martens & Dennehy
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
608 Somerset Place, 294 Portage Ave.
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

Achtung! Achtung!
Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer
beim Einkauf für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei
VEGA
OVERSEAS PARCEL SERVICE
LIMITED
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
Baumaterialien
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Highway — Winnipeg, Man. R2G 1L3
Telefon: 334-4311
Kostenlose Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

Eine Reise

Von J. P. Isaak, Saskatoon

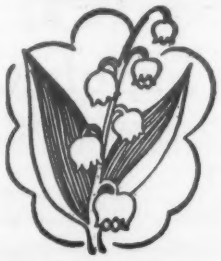
(1. Fortsetzung)

Für den Künstler wäre ja dieses ein Paradies zum Zeichnen. Tief unten sind überall Fußsteige und man könnte hier tagelang umherstreichen. Es ist, wie alles auf Erden, dem Wandel der Zeit unterlegen; im Winter bröckelt durch den Frost vieles ab, aber auf anderen Stellen baut es sich wieder auf. Viele Meilen zieht sich dieses seltsame Tal. Immer wieder fallen einem die delikat geformten rosafarbenen Spiralen auf. Das ganze Tal hat lichtrote Farbe. Die Vegetation ist nur spärlich, es mangelt an Regen, und der Boden ist auch nicht dazu geeignet. In Psalm 8 bewundert der Psalmist die Schöpfung; er sagt: „... wenn ich sehe deiner Finger Werk, was ist der Mensch, daß du seiner gedenkst ... Herr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen!"

Gott setzte den Menschen als Verwalter auf die Erde; wir sollen sein Werk respektieren und sind auch verantwortlich für diese Aufgabe, die uns mit der Verwaltung gestellt ist. Heute wird vieles durch die Habsucht des Menschen und sein unvernünftiges Vorgehen zerstört und zieht oft katastrophale Folgen nach sich.

Es wird Zeit, daß wir weiterreisen. Wir kamen am 31. Oktober, 11 Uhr vormittags, in Arizona von der Südseite, beim Grand Canyon an. Hatten manches davon gehört, jetzt hatten wir die Gelegenheit, so viel wie möglich zu besichtigen. Nachdem wir uns im Büro Informationen geholt hatten, leider zu wenig, bestellten wir unten, jenseits des Colorado-Flusses, in "Phantom Ranch", Nachtquartier. Die Frauen hatten im Hotel ein Zimmer in Beschlag genommen. Dann legten mein Bruder David und ich um 1 Uhr nachmittags per Pedes los. Die Schlucht ist eine Meile tief. Der Fußsteig, etwa 4 Fuß breit, auf Stellen mehr, ohne Gelände, ging im Zick-Zack steil bergab, und bis zu unserem Quartier waren es 9 Meilen. Bergab und mit Strom ist es ja bekanntlich immer leichter als umgekehrt. Es war ein schöner, sonniger Tag. Was wir hier zu sehen bekamen, ging weit über unsere Vorstellungen. Arizona wurde ja vor Zeiten die „große amerikanische Wüste" genannt. Hier hat sich nun der Green und Colorado-Fluß durch die Jahrhunderte seinen Weg durch die Felsen gebahnt. Die Länge des Flusses beträgt ungefähr 1600 Meilen und fällt 6000 Fuß. Grand Canyon ist etwa 217 Meilen lang, und da fällt das Wasser sehr rapide.

Zwei Brüder, L. und Emery Kolb, sind seinerzeit diesen reißenden und mit vielen Gefahren verbundenen Fluß entlang gefahren, jeder in einem extra dafür gebauten Boot, und sie haben in über 100 Tagen die Fahrt gemacht. Unzählige Wendungen, über sichtbare und unsichtbare Steinklippen, reißende Stromschnellen, so reißt der Fluß sich entlang und schneidet noch immer tiefer in sein Bett. Die zwei Brüder haben viele Bilder aufgenommen und ein Buch darüber geschrieben. Manch ein Wagehals hat sein Leben verloren und ist spurlos verschwunden; der Sand füllt die Kleider und zieht den Menschen in die Tiefe. 80 000 Tonnen Bodensatz von Sand und Steinen reißt der Fluß jährlich mit sich.



So schritten wir denn munter unsern Pfad entlang. Nur Maultiere und Fußgänger können hier gehen, es sind keine anderen Möglichkeiten. Wenn Maultiere und Touristen uns entgegenkommen, drückten wir uns an die Felswand. Als erste begegneten wir einem Mädchen, das nach oben ging; da wir hier ganz neu waren, fragten wir, wie es denn da unten aussehe; wir merkten gleich, das ihr die englische Sprache nicht so geläufig war. Nun, und woher des Weges fragten wir auf deutsch, ach so, „von der Schweiz", war die Antwort, nun, sind da nicht genug Berge und Täler zum wandern?— O ja, war die Antwort, aber dieses war ja etwas ganz „Außergewöhnliches." Beim Aufstieg hält man schon gerne an und plaudert.

Was soll man sagen: grausig schön. Die ersten fünf Meilen sind auf Stellen fast senkrecht, der Steg ist mit Dynamit ausgebrochen, immer im Zick-Zack geht es. Das Bild wechselt ständig. Man betrachtet die verschiedenen Steinschichten. Tafeln sind angebracht, wo verschiedene Daten und Erklärungen gegeben sind. Eine oder zwei Millionen Jahre mehr oder weniger, kommt nicht darauf an, das Alter und die Bildung der Steinschichten zu beschreiben. Diese Schlucht, fünftausend Fuß tief, ist als ob sie den Schleier der Geheimnisse des Erdballs für den gewöhnlichen Wanderer etwas lüften will.

Auf Stellen ist die Biegung des Pfades so scharf, daß ein Maultier fast stehen bleibt, aber die sind so sicher auf ihren Hufen, daß sie ohne Scheu gehen. Es stehen den Touristen 110 solche Tiere zur Verfügung.

Mit einmal bemerken wir einen Wasserfall, an der andern Seite der Schlucht, mitten aus dem Felsen sich ergießend. Was uns in Erstaunen setzte, war daß da Bäume nahe am Ausfluß wuchsen. Irgendwie hatten die Bäume in den Steinmassen Wurzel gefaßt und eine stattliche Höhe erreicht. An Wasser mangelte es ja nicht. So hielten uns immer neue Erscheinungen in Spannung. Die Dämmerung senkte sich schon und wir waren noch nicht am Ziel. Staunend und schweigsam schritten wir dahin. Da endlich; der Colorado Fluß, der Urheber dieser Schlucht, hat aber sein Werk noch nicht vollendet. Eine Brücke, ziemlich neu, etwa acht Fuß breit, nur für Fußgänger geeignet, führt über den Fluß. Der Boden der Brücke ist sprossenartig und man kann hindurchblicken, ein Gelände ist an beiden Seiten. Wir sahen die ersten Lichter aufblitzen, es war schon finster geworden.

Das erste Haus wo wir vorbeigehen, gehörte dem Beamten, der über alles die Aufsicht hat, auch die Sicherheit der Touristen. Die Aufsicht, daß die Steige frei gehalten werden, denn von Zeit zu Zeit stürzen Felsenmassen von oben herab und versperren den Weg. Etwas weiter kommen wir dann bei Phond Rand, unserem Endziel, an. Es befindet sich ein geräumiger Eßsaal dort, man kann sich eine Mahlzeit bestellen, es sind einige Gäste, und alle werden bedient. Es war 6 Uhr, also 5 Stunden Abstieg. Wie sagt Schiller doch: Schmerz und Freude liegt in einer Schale, und der Mensch muß nehmen, wie es kommt. Mein Bruder hatte sich den Fuß verstaucht und konnte unmöglich den nächsten Morgen den Aufstieg machen. Der Beamte war sehr behilflich, machte einen Anruf nach oben und reservierte ein Maultier, das von einem Führer den nächsten Tag zur Verfügung gestellt wurde.

Es waren da etwa 10 Kabinen mit je 8 Betten, aber ohne Heizung, mit genug Decken. Nach einem kurzen Imbiß begaben wir uns zur Ruhe.

Alles Baumaterial zu den Häusern, wie auch zur Brücke, (die Brücke war von Stahl) wird von Menschen (Indianern) und Maultieren herabbefördert. Ja, wie hat man dann die schweren Eisenbalken getragen? Ganz einfach war die Erklärung: Vorne ein Maultier mit dem Führer, dann 15 Indianer und wieder ein Maultier, also Zeit spielt hier keine Rolle, es dient alles dazu, den Touristen es so leicht wie möglich zu machen um hierher zu gelangen. Morgens früh, um 6 Uhr legte ich allein los, der Mond und die Sterne schienen noch, denn hier unten dauert es länger, bis der Tag anbricht. Froh und heiter schritt ich dahin, summte ein Lied vor mich hin. In Psalm 19 lesen wir: „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes und die Feste verkündigt seiner Hände Werk. Ein Tag sagt's dem andern und eine Nacht tut's kund der andern. Es ist keine Sprache noch Rede, da man nicht ihre Stimme höre."

Eine Tafel besagte: Aufstieg etwa 9-10 Stunden; wem das galt war nicht geschrieben. Ich machte mir auch keine Sorge darüber. Noch einmal durfte ich all das am Tage vorher Gesehene in mich aufnehmen. Auf der Brücke blieb ich stehen und sann nach. Der Colorado wälzt sich unaufhaltsam vorwärts. Wenn er sprechen könnte, wieviel Rätsel von der Schlucht würde er noch lösen! Steinmassen stürzen von oben, die Gefahr für die Bootfahrt wird größer, aber nichts bändigt diesen Strom, immer tiefer bohrt er sich in die Felsen.

Der Tag bricht an, eine Krähe und Raben suchen ihr Frühstück. Ich gehe nahe bei, aber sie lassen sich nicht stören; hätten wir ein Trio angestimmt, kein Kritiker hätte etwas auszusetzen gehabt. Wie ich schon vorher bemerkte, die letzten 5 Meilen nach oben sind sehr steil, also galt es, gut in Schwung zu kommen.

(Schluß folgt)

Broadway-MB-Gemeinde

(Chilliwack, B.C.)

Der Lenz ist angekommen! Es sagens uns die Blümelein, es sagens uns die Vögelein, der Lenz ist angekommen! Neue Hoffnung, neuer Mut beseelt das menschliche Herz. Wie hat der Herr doch alles so wunderbar und weise geschaffen. Ein Abbild dessen, was unser in der Herrlichkeit wartet. Ihm die Ehre, Ruhm und Dank. Die Obstbäume stehen in voller Blüte.

In der Gemeinde wechselt Freude und Leid ab. Haben viele Kranke unter uns gehabt. Schwester Nickel und Bruder Teßmann erholen sich langsam von ihren Operationen. Die Brüder H. Fast, B. Dueck und D. Vogt befinden sich zur Zeit im Hospital. Auch Schwester H. Fast erholt sich von ihrem bösen Fall. Zur Zeit der Missionskonferenz herrschte bei uns eine böse Flu, so daß viele nicht den vollen Segen bekamen. Schön war, daß die Missionsgeschwister willig waren, auch im Hause einzukehren, darum war es uns Schwestern besonders möglich, einen Einblick in die heutigen Verhältnisse der Mission zu bekommen.

Auch besuchten uns drei Schwestern und ein Bruder und berichteten über die Not in Indien und in Bangladesch. Schwester Julius Kaspar hatte sich die Mühe gemacht, uns mit Reis und Curry am Schluß des Abends zu bewirten. Es war ihr sehr gut gelungen. Noch einmal einen herzlichen Dank für Bericht und Mahl.

Haben in letzter Zeit auch viel Besuch gehabt. Zuerst war es der Mädchenchor des Bibelinstitutes zu Clearbrook. Beim Anhören desselben kam mir der Gedanke, wie wohl die Lehrer und Prediger über solche Vortragsweise denken. Heute erhielt ich ohne zu fragen die überraschende Antwort. Wir hatten nämlich Besuch vom Trinityty College zu Langley. Ihre Art und Weise ähnelte sehr der vorherigen erwähnten Schule. Nun saß bei mir die Frau des sie begleitenden Lahrers und Predigers. Beim Hinausgehen wandte sie sich zu mir und sagte: "I hope, this all blows over soon." Ich war überrascht. Sie hat jedenfalls gefühlt, daß der Gesang seine Wirkung verfehlt hatte. Wir wollen nicht vergessen, wir waren auch mal jung und hatten allerlei Ansichten. Unsere Geduld beim Anhören des Gesanges wurde jedoch belohnt durch die gediegene und gesegnete Ansprache des Lehrers Ericson über Lukas 19, 29 und weiter. Er legte es uns nahe, wie Jesus den Esel brauchte, so braucht er uns. Die Heiden bekommen nicht das Evangelium, wenn wir es ihnen nicht bringen.

Vorigen Sonntag sprach Br. Sig Polle aus Clearbrook sehr wichtig über 5. Mose 32, 11. Wie ein Adler seine Jungen aus dem Nest wirft, um sie fliegen zu lehren, aber über ihnen kreist und sie behütet, so machts der Herr, wenn er uns prüft. Sein Vaterauge ruht über uns und läßt nichts zu, was wir nicht tragen können.

Auch besuchte uns der Collegechor aus Fresno. Er machte es sehr gut. Wir würden den Chor gerne wieder hören. Heute abend hatten wir einen Hochgenuß. Unser Gemeindechor brachte uns im Lied das Leiden und Sterben Jesu so nahe, als wären wir alle auf Golgatha. Zum Schluß ertönte der Triumphgesang: "King of Kings", aus jubelnden Kehlen. O wie erquickt und gesegnet verließen wir das Gotteshaus. Br. J. Hooge versteht es aus dem Hochmodernen das Beste herauszufinden und er überträgt es auf seine jungen Sänger, die ihm gerne folgen.

Nun wünsche ich noch dem Editor, allen seinen Helfern und allen Lesern sehr gesegnete Ostern! Christus ist auferstanden, denn er hat gesiegt für alle Ewigkeit!

O. N. Wiebe

Aus aller Welt

USA — Die USA haben die Minenräumung vor der Küste Nordvietnams eingestellt und die Gespräche über eine Wiederaufbau- und Wirtschaftshilfe für Hanoi unterbrochen. Damit verschärft sich ihre Haltung gegenüber Nordvietnam.

Die Einstellung der Räumaktion, zu der sich die USA im Pariser Waffenstillstandsabkommen verpflichtet haben, begründete ein Sprecher des Verteidigungsministeriums in Washington mit dem Hinweis, daß die Kommunisten die Waffenstillstandsvereinbarungen wiederholt verletzt hätten. Auch die von der Regierung in Kambodscha einseitig verkündete Feuerpause werde nicht eingehalten, und für die Kommunisten in Südvietnam werde fortwähren Kriegsmaterial aus Nordvietnam in den Süden geschafft.

Das nordvietnamesische Außenministerium beschuldigte seinerseits die USA, durch die Einstellung der Minenräumarbeit die Pariser Vereinbarungen verletzt zu haben. Die Tatsache, daß bisher überhaupt nur drei Minen gesprengt worden seien, zeige, daß Washington seine Blockade Nordvietnams praktisch aufrechterhalten wolle und nicht wünsche, sein militärisches Engagement in Indochina völlig aufzugeben.

In Paris unterbrachen die Amerikaner die mit Nordvietnam geführten Verhandlungen über eine amerikanische Wirtschafts- und Wiederaufbauhilfe für Nordvietnam. Der Unterhändler der USA, Maurice Williams, wird nach Angaben des Außenministeriums nach Washington zurückgerufen.

US-Außenminister William Rogers drohte damit, eine Wirtschaftshilfe überhaupt nicht in Erwägung zu ziehen. Auch in diesem Zusammenhang wurde auf die anhaltenden Waffenstillstandsverletzungen durch Nordvietnam in Südvietnam und Laos hingewiesen. In Laos stellten auf Anordnung des Verteidigungsministeriums in Washington amerikanische Kampfflugzeuge ihre Luftangriffe nach zweitägiger Dauer ein.

In Washington haben zwei amerikanische Senatoren einen Gesetzentwurf angekündigt, der alle künftige militärische Tätigkeit der USA in Indochina sowie die Wirtschafts- und Wiederaufbauhilfe für Nordvietnam unter die Autorität des US-Kongresses stellen soll.

In Kambodscha gingen die Kämpfe, vor allem in der Umgebung der Hauptstadt Phnom Penh und am Mekong-Ufer weiter. Die US-Flugzeuge, die in die Kämpfe eingriffen, bombardierten Aufmarschräume der kommunistisch geführten Truppen zwischen Phnom Penh und der südvietnamesischen Grenzstadt Hong Ngu, rund 1000 Kilometer südöstlich der kambodschanischen Hauptstadt. Nach Berichten aus dem Kampfgebiet wird auch auf der südvietnamesischen Seite der Grenze heftig gekämpft. Südvietnamesische Artillerie und Kampfflugzeuge haben in die Kämpfe eingegriffen.

Die Regierung in Hanoi hat die USA beschuldigt, durch zwei Aufklärungsflüge über Nordvietnam das Pariser Waffenstillstandsabkommen verletzt zu haben. Ein Sprecher des Außenministeriums verlangte die Einstellung dieser Flüge.

— Westeuropa steht nach Darstellung von Außenminister William Rogers auch künftig im Vordergrund der amerikanischen Außenpolitik.

In einem Bericht über die auswärtige Politik seiner Regierung, der schon am 19. April dem Kongreß zugeleitet wurde, betonte der Minister auch in der Periode der Entspannungsgespräche zwischen Ost und West sei eine starke NATO unbedingt erforderlich. Rogers würdigte die im vergangenen Jahr abgeschlossenen Verträge über Deutschland und kündigte Gespräche der Vereinigten Staaten mit der DDR, die die Herstellung diplomatischer Beziehungen zum Ziel haben, noch für dieses Jahr an.

Mit einer rückhaltlosen Billigung der Ostpolitik Bonns stellt der Jahresbericht fest, daß „die Bundesrepublik am 21. Dezember in ihrer hartnäckigen Suche nach einem Modus vivendi mit der DDR einen bedeutenden Erfolg erzielte . . ." Rogers hob hervor, daß „diese formelle Beziehung zwischen den beiden Teilen Deutschlands ohne Aufgabe des Bonner Konzepts von einer ganzen deutschen Nation und ohne Aufgabe des Selbstbestimmungsrechts hinsichtlich der nationalen Frage" hergestellt worden sei.

Rogers bezeichnete in dem Bericht das Viermächteabkommen über Berlin als einen der größten außenpolitischen Erfolge der Vereinigten Staaten im Jahre 1972, ebenbürtig der Entspannungspolitik in Richtung Moskaus und Pekings und den Pariser Vietnamverträgen. Ausführlicher werde im Deutschland-Kapitel festgestellt, daß West-Berlin von der Bundesrepublik vertreten werde, wie es im Viermächteabkommen festgelegt worden sei.

— Im letzten Winter sind die Amerikaner zum erstenmal mit einem Problem konfrontiert worden, das sie dahin nicht gekannt haben: in einigen Bundesstaaten östlich der Rocky Mountains gingen plötzlich die Lichter aus. weil es an Erdgas und Heizöl für die Stromerzeugung fehlte. Industriebetriebe und Schulen mußten geschlossen werden, vor den gestoppten Trockenanlagen verrotteten große Mengen Getreide. Zu Beginn der Reisesaison droht nun eine Benzinknappheit. In Florida, Missouri und Massachusetts hängen an vielen Tankstellen Schilder, auf denen zu lesen steht: Wir sind ausverkauft, kommen Sie morgen wieder.

Professor Edwin C. Barbe von der Universität von Westvirginia hat den US-Bürgern schon jetzt den 200. Geburtstag der Vereinigten Staaten vergällt. Für den 4. Juli 1976 sagte er kürzlich den Zusammenbruch der amerikanischen Wirtschaft voraus. Mangels Brenn- und Kraftstoffen werden an diesem historischen Tag 31 Millionen Automobile nicht benutzt werden, 20 Millionen Wohnhäuser werden ohne Heizöl sein, und die Arbeitslosenrate werde 22,6 Prozent betragen. Professor Barbes Prognose ist in den USA viel belächelt worden. Droht in Amerika wirklich eine Energiekrise?

Namhafte amerikanische Wissenschaftler glauben nicht daran. Sie machen vielmehr die verfehlte Energiepolitik der Regierung in Washington für die augenblicklichen Engpässe verantwortlich. Es seien ausreichende Reserven vorhanden, sie müßten nur genutzt werden, heißt es immer wieder. Das Energieprogramm, das Präsident Nixon jetzt verkündet hat, kommt ihrer Ansicht nach mindestens um sechs Jahre zu spät. Das energiepolitische Steuer hätte bereits unter Johnson oder Kennedy herumgeworfen werden müssen.

Seit den Tagen des New Deal, also seit 40 Jahren, haben die amerikanischen Präsidenten eine Energiepolitik betrieben, die allein darauf zielte, die Energiekosten niedrig zu halten und die einheimische Mineralölindustrie vor der ausländischen Konkurrenz zu schützen. Auf diese Weise wurden die Produktion und der Verbrauch angekurbelt und die Wettbewerbsposition der US-Exporteure auf den Weltmärkten verbessert. Präsident Eisenhower verordnete 1959 die heftig umstrittenen Importquoten. Diese Maßnahme war damals vielleicht verständlich, weil die Ölförderung in Amerika den Bedarf bei weitem überstieg. Schon vor Jahren hat sich die Ausgangslage jedoch ins Gegenteil verkehrt.

— Die amerikanische Ärztegesellschaf AMA (American Medical Association) hat beschlossen, nach 25jähriger Mitgliedschaft den Weltärztebund WMA (World Medical Association) zu verlassen. Als Gründe werden finanzielle Fragen und zunehmender Antiamerikanismus in befreundeten Staaten genannt.

Der Beschluß ist — wie erst jetzt bekannt wurde — schon am 1. Februar dieses Jahres vom „Board of Trustees" der AMA in Chikago, dem Sitz der amerikanischen Ärztegesellschaft gefaßt worden. Als offizielle Begründung für diesen Beschluß wurde angegeben, daß das Finanzkomitee der AMA es für ungerechtfertigt halte, daß die AMA weiterhin die Hauptlast der Kosten für Verwaltungsarbeiten der WMA trage.

* * *

Belgien — Die engere Zusammenarbeit der Energie-Einfuhrländer haben die EG-Kommission und US-Präsident Richard Nixon übereinstimmend gefordert. Nur so sei die Sicherung der Energieversorgung langfristig möglich.

Durch Vereinbarungen „auf der Grundlage des gegenseitigen Respektes und der Nichtdiskriminierung" sollten nach Meinung der Brüsseler Kommission die wichtigsten Energieeinfuhrländer bei der Sicherung ihrer Erdölversorgung zusammenarbeiten. In einem Memorandum an den Ministerrat schlägt die Kommission unter anderem die Schaffung eines internationalen Konzertationsorgans vor, das aus verantwortlichen Energieexperten aller Verbrauchszonen zusammengesetzt ist.

Es soll vor allem eine Harmonisierung der Vorschriften über Mindestvorräte anstreben sowie geplante Maßnahmen für Krisenfälle koordinieren. Die Zusammenarbeit der Einfuhrländer dürfe sich allerdings nicht den legitimen Interessen der Erdöl produzierenden Staaten, vor allem der Entwicklungsländer, entgegenstellen.

Das Memorandum der Kommission soll als Grundlage für eine Aussprache der Wirtschaftsminister der Gemeinschaft dienen, die am 22. Mai in einer Sondersitzung über ein Aktionsprogramm für die Energiepolitik diskutieren wollen. Es kann jedoch zugleich als eine indirekte Antwort auf das jüngste Memorandum von Präsident Richard Nixon zur Liberalisierung der amerikanischen Erdöleinfuhren angesehen werden. Der zuständige belgische EG-Kommissar Henri Simonet hat die Absicht, nach der Ministerratssitzung zu Sondierungsgesprächen in die USA zu reisen.

England — Großbritannien und Frankreich haben dem Sicherheitsrat einen Resolutionsentwurf vorgelegt, in dem die „wiederholten militärischen Angriffe Israels auf Libanon" verurteilt werden. Der Entwurf enthält außerdem eine Warnung, der Rat würde im Wiederholungsfall erwägen, weitere und wirksame Schritte oder Maßnahmen gegen Israel zu unternehmen.

Die Sowjetunion, China und Vertreter arabischer Staaten hatten in der Sicherheitsratsdebatte über die jüngste Beschwerde Libanons gegen Israel erheblich stärkere Maßnahmen gegen Israel gefordert. Der amerikanische UNO-Botschafter John Scali ließ aber erkennen, daß er gegen jeglich Resolution ein Veto erheben würde, die auf eine „einseitige" Verurteilung oder Bestrafung Israels hinausliefe.

Aus Kreisen der amerikanischen UNO-Delegation wurde dazu bekannt, daß auch der britisch-französische Resolutionsentwurf von den USA als zu einseitig betrachtet wird und nicht auf die Zustimmung Washingtons rechnen könne. Der israelische UNO-Botschafter Josef Tekoah hatte das Resolutionspapier schon vor der Debatte als „Verzerrung des internationalen Rechts und der Moral und als Beleidigung der Opfer des internationalen Terrorismus" bezeichnet.

* * *

Finnland — Der finnische Außenhandelsminister Jussi Linnamo, der Chef des Präsidialamts Antero Jyränki sowie der ehemalige Industrieminister Seppo Lindblom sollen vor Gericht. Alle drei Politiker wurden vom Generalstaatsanwalt beschuldigt, ein geheimes Dokument der Gespräche, die Präsident Urho Kekkonen mit dem sowjetischen Parteichef Leonid Brechnjew im vergangenen August über Finnlands Beziehungen zur europäischen Gemeinschaft geführt hatte, einer schwedischen Tageszeitung zugespielt zu haben.

Das Dokument über die Krekkonen-Gespräche war in der Zeitung „Dagens Nyheter" veröffentlicht worden. Kekkonen drohte daraufhin, er werde nach Ablauf seiner Amtszeit 1974 wegen dieses Vertrauensbruchs nicht länger im Amt bleiben. Später gab er dem Drängen acht finnischer Parteien nach, seine Amtszeit durch ein Sondergesetz bis 1978 zu verlängern.

* * *

Frankreich — An der französischen Sozialfront ist bisher keine Entspannung eingetreten, obwohl die Gewerkschaften und ein von der Regierung ernannter „Vermittler" einen ersten Kontakt aufgenommen haben.

Die Lage hat sich wieder verschärft, und es muß mit einem Übergreifen der Streiks, die bisher nur das Automobilwerk Renault betrafen, auf andere Sektoren der Metallindustrie sowie die Eisenbahn und die Häfen gerechnet werden.

Die von der KPF kontrollierte Gewerkschaft CGT hat durch einen ihrer Sekretäre, Berthelot, im Fernsehen „neue erweiterte Forderungen auf allen Sektoren der Industrie" ankündigen lassen, nachdem „der böse Wille der Regierung im Konflikt sichtbar geworden sei. Der „allgemeine Unmut der Arbeiter" werde sich am 1. Mai in Massenumzügen im ganzen Lande entladen. KPF-Generalsekretär Marchais forderte Premierminister Messmer in einem Brief öffentlich auf, persönlich in den Konflikt bei Renault einzugreifen.

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

Die Mennonitengemeinde Deutsch Kasun

Aus „Im Weichselbogen" von Erich L. Ratzlaff

Ehe wir uns mit den einzelnen Siedlungen befassen, möchten wir uns noch auf P. M. Friesen berufen, der die Gründe der Auswanderung sehr treffend beschrieben hat.[13] Ich habe seine Feststellungen in der polnischen Fachliteratur voll und ganz bestätigt gefunden. Unter polnischer Herrschaft hatten die Mennoniten manchmal ihres Glaubens wegen zu leiden, wurden aber immer von den Adeligen und den Städten sowie von den Königen in Schutz genommen. Die Begründung der Schutzbriefe und Privilegien war immer . . . „daß man die Mennoniten schützen müsse, weil sie nützliche Leute wären; die Vorfahren der Könige hätten sie aus den Niederlanden berufen und zur Bebauung der Werder gebraucht". Diese Lage änderte sich drastisch, als die preußischen Mennoniten unter die Herrschaft der deutschen Hohenzollern kamen. Sie litten oft unter Rekrutierungen, die viel Angst und Gewissensnot mit sich brachten und zu blutigen Mißhandlungen führten. Man legte ihnen einen schweren Tribut auf und beschränkte ihre Freiheit, Land zu erwerben. Die Folge war die in verschiedener Stärke sich vollziehende Auswanderung nach Amerika, Russisch-Polen und besonders nach Rußland.

Der schon früher angeführte polnische Forscher Kazimierz Mezynski beschreibt das Verhältnis der deutschen Behörden zu den Mennoniten sehr eingehend. Er belegt seine Aussagen mit Zitaten aus deutschen und mennonitischen Quellen. Religionsfreiheit gewährte ihnen endlich Friedrich II. Er garantierte ihnen feierlich ihre Gewissensfreiheit und Befreiung vom Militärdienst. Doch zog er daraus seine Konsequenzen. Seit der Zeit „will man sie belasten, um ihrer Ausbreitung Einhalt zu tun, die als schädlich angesehen wurde . . . ." führt Mezynski Nottarp an (Die Mennoniten in den Marienburger Werdern). „Und wieder müssen die Mennoniten ein anderes Land suchen."[14]

Schon frühzeitig hatten sich Mennoniten als Pächter in der Umgebung von Warschau niedergelassen. Solche Pächter hatten auch das Gut Marymont (jetzt eine Vorstadt von Warschau) gepachtet. Über diese Pächter erzählte Leo Ewert eine Geschichte, die als Überlieferung weitergegeben worden ist. Es ist jedoch nicht leicht, die Geschichte mit historischen Tatsachen in Einklang zu bringen. Wie berichtet wird, hatte ein polnischer König während politischer Unruhen vor seinen Gegnern aus Warschau fliehen müssen. Er kam nach Marymont zu dem mennonitischen Pächter Bartel, der ihn bei sich versteckte, bis die Gefahr vorüber war. Dann zog er mit seinem Gefolge die Weichsel abwärts nach Wyszogrod. Ehe er die Mennoniten verließ, schenkte er ihnen aus Dankbarkeit einen kostbaren Ring. Der Erlös dieses Ringes soll dazu gedient haben, das Land zu kaufen, auf dem später das Dorf Deutsch-Kasun stand.

Nach Ewerts Angaben hatte dieses Land der katholischen Kirche gehört, sei aber dann vom König an die Mennoniten verpachtet worden, und zwar auf vier Jahre, von 1758 bis 1762, wonach sie die 1600 polnische Morgen Land käuflich erworben hätten. Ewert hatte die Kaufurkunde in der „Ratslade" (Schulteload) in Kasun gesehen. Sie war mit einem großen Siegel in Lack gesiegelt. Andere Akten bewahrte der „Sad Grodzki" auf Krakowskie Przedmiescie in Warschau auf. Unter den ersten Siedlern waren die Namen Bartel, Schroeder, Guhr, Ewert, Jantz, Stobbe, Klaus, Koppert, Kohnert und Plennert vertreten.

Zu der von Ewert angegebenen Zeit war August III. von Sachsen König von Polen. Er kann jedoch nicht für diese Geschichte in Anspruch genommen werden, da er in der erwähnten Zeit in Sachsen war und sich nicht in Polen sehen ließ. Hier regierte sein Minister Brühl und einflußreiche polnische Adelsfamilien. Es könnte sein, daß es sich bei dem König um Stanislaw I. Leszczynski gehandelt hat, der 1733 zum König gewählt wurde, aber von den Russen vertrieben, aus Warschau floh und in Danzig belagert wurde. Zwischen diesen Daten liegt aber eine Zeitspanne von 25 Jahren. Dann könnte es auch Stanislaw II. Poniatowski gewesen sein, aber er wurde erst 1764 mit Hilfe Rußlands zum König gewählt. Von 1755 bis 1759 befand er sich jedoch als Gesandter Polens am Hofe Katharinas der Großen in Petersburg.[1]

Nach Aufzeichnungen von einer Unterhaltung mit Leo Ewert wurde die Gemeinde Deutsch-Kasun im Jahre 1762 gegründet. Doch hatte diese Gemeinde lange Jahre keine Kirche. Erst im Jahre 1823 erhielt sie die Genehmigung, ein Bethaus zu bauen. Der erste Älteste, der in den Gemeindebüchern aufzufinden ist, war Peter Schroeder, der im Jahre 1833 starb. Er hat also noch zehn Jahre in dem neuen Bethause amtiert.

Die Entstehung der Ansiedlung Deutsch-Kasun muß also ein fortlaufender Prozeß gewesen sein. Darum ist es schon gut möglich, daß die ersten Siedler in dieser Gegend vor 1733 als Pächter ankamen und daß der König aus der oben angeführten Geschichte Stanislaw I. Lesczynski war, der 1733 aus Warschau flüchten mußte. Dann konnte, 25 Jahre später, der erste Ankauf von Land in der Niederung bei Modlin stattgefunden haben, wie von Ewert berichtet. Aus seinem Manuskript, das mir freundlicherweise zur Einsicht überlassen wurde, geht hervor, daß der Kaufpreis 13 730 Gulden betrug. Die Kaufurkunde war von fünf Vordermännern unterschrieben worden, und zwar von Bartel, Kohnert, Schroeder, Klaus und Dauter. Das Land wurde unter 23 Familien verteilt, und zwar nach der Seelenzahl der Familien. Größere Familien erhielten mehr Land.

Bald erwies sich die gekaufte Landfläche als zu klein. Mehr Familien aus Preußen zogen zu und pachteten Land in der Umgebung. Sie warteten auf eine Gelegenheit, selbst Land zu erwerben. Solche Gelegenheiten boten sich nach dem Aufstand Kosciuszkos, als dieser Teil Polens in russische Hände fiel.[2] Die polnischen Adeligen, die gegen Rußland gekämpft hatten, wurden enteignet. Ihre Güter wurden russischen Generälen gegeben, die sich im Kampf verdient gemacht hatten. Sie waren jedoch nicht daran interessiert, die Güter zu bewirtschaften, sondern verkauften sie bei passender Gelegenheit.

Der erste Kauf eines Gutes fiel in diese Zeitperiode. Bei der dritten Teilung Polens, 1795, kam Warschau und die Umgebung unter preußische Herrschaft. Ein kleines Landgut, nordwestlich von Kasun gelegen, gehörte aber dem russischen General Markow. Er fand es jedenfalls am günstigsten, dieses Gut an Mennoniten zu verkaufen. Im Jahre 1798, drei Jahre nach der dritten Teilung Polens, kauften die Mennoniten Franz Bartel, Heinrich Schroeder, Salomon Kohnert, Cornelius Foth, Jakob Ewert, Heinrich Bartel, Jakob Matis und ein gewisser Guhr dieses Gut, Markowczysna genannt.

Bald darauf, am Anfang des 19. Jahrhunderts, war 3 Kilometer südöstlich von Kasun das Gut Czosnow zu kaufen. Das Land war höher gelegen, darum vor Überschwemmungen geschützt und guter Weizenboden. Der General Czosnow verkaufte das Land an Franz Bartel, Johann Jantz, Gerhard Nickel, David Schroeder, Heinrich Ewert und Jakob Foth. Später haben in diesem Dorf noch David Buller, Georg Nickel, Heinrich Kliewer, Kornelius Kasper, Wilhelm Lehrmann, Kornelius Baltzer, Gerhard Koppert und Albert Vogel gewohnt. Im Jahre 1803 wurde das Nachbargut Czastkow verkauft. Die Hälfte des Gutes kauften ebenfalls Mennoniten und legten das Dorf Deutsch-Czastkow an. Es war gutes, ebenes Land. Auch war es nicht im Überschwemmungsgebiet der Weichsel gelegen. Die Käufer waren Heinrich Guhr, Jakob Bartel, Peter Frantz, Kornelius Goertz, Heinrich Nickel, Peter Körber. Später wohnten dort noch Peter Wohlgemuth,[3] David Nachtigall, Peter Bartel, Cornelius Baltzer, Heinrich Bartel, Peter Schroeder, Kornelius Plennert und Peter Ewert. Zu gleicher Zeit erwarben Mennoniten auch das Dorf Borki. Hier wohnten Georg Bartel, Franz Bartel und Heinrich Wohlgemuth. Das Gut Sendykowczysna wurde ebenfalls von einem russischen General gekauft.

Zerstreut in benachbarten Dörfern hatten sich vereinzelte oder kleine Gruppen von Mennoniten unter den evangelisch-augsburgischen Siedlern angekauft. Die Gemeinde Deutsch-Kasun hatte Glieder in Grochaly, Malowies, Neuhofer Kämpe, Czosnower Kämpe, Neuhof, Montau, Szamocin, Ozarow, Januszew, Elsenbruch (Olszynek), Targowek, Tomaszew, Josefow, Marcelin und Glusk.

Die folgenden Namen kamen in der Mennonitengemeinde Deutsch-Kasun vor: Adrian, Albrecht, Baltzer, Bartel, Block, Buller, Dirks, Ediger, Eckert, Ewert, Fläming, Foth, Frantz, Funk, Gedert, Goede, Goertz, Guhr, Ham, Harm, Jantz, Kasper, Kerber, Ketler, Klaus, Kliewer, Knels, Koehn, Kohnert, Koppert, Lehrmann, Matis, Nachtigall, Neumann, Nickel, Pauls, Penner, Peters, Petker, Plennert, Ratzlaff, Regier, Rosenfeld, Schmidt, Schroeder, Siebert, Stobbe, Tjahrt, Unruh, Vogel, Vogt, Willms, Wohlgemuth, Zimmermann.

Die größte Ausbreitung erfuhr die Gemeinde Deutsch-Kasun erst in der Zeit nach der dritten polnischen Teilung, in der diese Gebiete zu Preußen kamen. Es ist wohl mit Sicherheit anzunehmen, daß dieses die Entwicklung begünstigte.

In der ersten Zeit der Ansiedlung hatte die Gemeinde Deutsch-Kasun keinen ordinierten Ältesten. Zu Tauf- und Abendmahlsfeiern kamen Älteste aus Westpreußen. Der erste in Deutsch-Kasun gewählte Älteste soll Salomon Kohnert gewesen sein, dessen Ehefrau eine Anna, geb. Bartel war. Sein Nachfolger war der schon früher erwähnte Älteste Peter Schroeder. Beide Ältesten waren in Markowczysna wohnhaft. Genaue Daten über diese beiden ersten Ältesten der Gemeinde Deutsch-Kasun fehlen. Im Jahre 1832 wurde Johann Bartel, 35 Jahre alt, zum Lehrer gewählt und ein Jahr darauf wurde er zum Ältesten gewählt und ordiniert. Er hat der Gemeinde 30 Jahre als Lehrer und Ältester gedient und verstarb am 18. Februar 1862.

In der Amtszeit des Ältesten Johann Bartel wurden die folgenden als Prediger gewählt: Gerhard Nickel aus Malowies, Heinrich Nickel aus Deutsch-Czastkow, Peter Goertz aus Malowies, Peter Schroeder aus Borki, Zacharias Bartel aus Deutsch-Kasun und Heinrich Bartel aus Deutsch-Czastkow. Der letztere wurde im Alter von 31 Jahren im Jahre 1861 zum Lehrer gewählt. Wir werden über ihn noch später zu berichten haben. (Siehe auch Anhang.)

---

13) Friesen, P. M., Mennonitische Brüderschaft in Rußland, Seite 41-43
14) Mezynski, K., O Mennonitach w Polsce, Seite 49
1) Encyclopaedia Britannica, Vol. 18, Seite 124
2) Encyclopaedia Britannica, Vol. 13, Seite 478
3) Peter Wohlgemuth war der Urgroßvater des Verfassers.

(Wird fortgesetzt)

Elmwood-MB-Gemeinde

(Winnipeg, Manitoba)

„Der Herr ist nahe allen, die ihn anrufen, allen, die ihn mit Ernst anrufen" (Psalm 145, 18).

Wie wahr ist dieses Wort, das Gotteskinder immer wieder erfahren. Der Herr tröstet, richtet auf und gibt Kraft für den Tag.

Am 4. März feierten wir das Abendmahl; einige neue Glieder wurden aufgenommen. Epheser 2, 1—10 wurde verhandelt nach drei Punkten: 1. Denkt daran, was ihr gewesen seid; 2. was ihr jetzt seid und 3. was ihr sein werdet. Zwei junge Brüder und der Pastor sprachen kurz zu diesem Wort.

Abends waren die Arbeiter vom Radioprogramm der Gospel Light Hour in unsrer Mitte, und jeder Zweig wurde für sich bewertet. Man wurde befragt, ob die Programme das ausführten und diejenigen erreichten, für die sie bestimmt waren. Es werden Programme in Englisch, Deutsch und Plattdeutsch gebracht.

Am 8. März brachten abends die Arbeiter vom Camp Arnes ein reichhaltiges Programm mit Gesang, Bildervortrag, Zeugnissen von den Erfahrungen auf Camp Arnes. Es ist das ganze Jahr im Betrieb, Sommer wie Winter, Freizeiten für Erwachsene und Kinder. Die Schulen Winnipegs benutzen Camp Arnes, um die Kinder auch im Winter dort einige Tage zu unterrichten und die Freuden des Winters zu genießen. Im nächsten Jahr wird ein junges Ehepaar, Harold Koslowsky, dort beständig wohnen und arbeiten.

Ein Musikabend war schon einige Tage angemeldet worden, man konnte seine Wünsche äußern. So hatte das Musikkomitee auch ein schönes Programm für den 18. März vorbereitet. Da gab es speziellen Gesang vom Gemeindechor, dem Mennonitischen Kinderchor, der sich am nächsten Tag auf seine lange Reise begeben wollte. Ein Frauenquartett und ein Lied von Familie Penner erfreuten uns. Ungefähr 50 Schüler, groß und klein, von Lehrer Em. Horch, bildeten ein großes Streichorchester, das schöne Stücke brachte und zuletzt alle Chöre und die Gemeinde im Schlußlied begleitete. Es war ein erhebender Augenblick, wo wir alle in das Lied einstimmten: „Lobe den Herrn, den mächtigen König der Ehren."

Am 25. März hatten wir Dr. Austin Lovelace, einen der Gastredner der Christlichen Bildungs-Konferenz, unter uns. In lebendiger Weise ermahnte er uns, den Herrn mit Gesang und Musik zu loben. Sein Text war Pred. 10, 1: „Schädliche Fliegen verderben gute Salben." Wenn Leute im Gottesdienst nie den Mund aufmachen, um im Verein mit Gotteskindern den Herrn zu preisen, stumm dahersitzen, sind sie tote Fliegen in guter Salbe. Andre Übersetzung: „Die toten Fliegen machen das Öl des Salbenbereiters ranzig." Vielmehr sollen wir Kol. 3, 16—17 nachstreben: „... Lehret und vermahnet euch selbst mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen lieblichen Liedern und singt dem Herrn in euren Herzen." Auch 1. Kor. 14, 15 führte er an. Wir waren dankbar für die Besucher, die die Konferenz uns brachte.

Am 1. April feierten wir Tauffest. 13 Personen hatten sich, nach vorhergegangenem Unterricht vom Pastor E. Gerbrandt, entschlossen, dem Herrn im Gehorsam zu folgen. Am Mittwoch vorher hatten wir die Zeugnisse der Täuflinge angehört, am Sonntagmorgen sprach sich noch Schwester Helen Plett aus, es war eine bewegte Stunde. Prediger A. Schellenberg hatte in der deutschen Andacht ernst über die Taufe gesprochen. Prediger John Regehr hielt die Taufpredigt in Englisch und Pastor Gerbrandt taufte die jungen Geschwister. Abends fand die Aufnahme und das Abendmahl statt. Nachher konnten alle die neuen Gemeindeglieder im Kellerraum begrüßen und bei Kaffee und Kuchen Gemeinschaft pflegen.

Wir stehen in der Vorbereitungszeit für die Evangelisationswoche mit Rudy Boschmann. In 15 Heimen finden Gebetsstunden statt, außer den Bibelstunden im Bethause. Wir erhoffen Großes vom Herrn, daß Sünder Frieden finden und Kinder Gottes gestärkt werden.

Am 7. April tagte die Manitoba-MB-Frauenkonferenz in unserm Bethause. Es waren über 450 Teilnehmer erschienen. Ein froher Geist herrschte unter den Schwestern. Die Gastrednerin war die Schriftstellerin Margaret Epp aus Saskatchewan. Wir waren froh, Gastgeber zu sein.

Am 6. März hatten wir im Schwesternverein Prediger Martin Durksen unter uns, der uns in anschaulicher Weise von der Arbeit des Gospel Light mitteilte, von der Beratung und Seelsorge, die eine Folge der Programme sind.

Am 3. April waren wir als Verein die Gäste im Gospel-Light-Gebäude, wo Prediger J. J. Neufeld uns zeigte, wie seine vier Programme in einer Stunde aufgenommen wurden. Die Vorbereitung dafür ist ja viel länger. Sie sind in Plattdeutsch und werden außer in Manitoba auch nach Mexiko gesandt und dort übers Radio gebracht. Wir konnten etwas in die Arbeit hineinschauen und sind dafür dankbar.

Am 17. April sind wir die Gäste unseres Missionsvereins, der jüngsten Schwesterngrupe. Wir wollen uns die Leidensgeschichte unseres Heilandes vorführen.

Am 1. Mai erwarten wir den Besuch des Frauenvereins der Zentral-MB-Gemeinde, die uns mit einem Programm dienen wollen. Es ist gut, Gemeinschaft zu pflegen. Im Mai schließen wir unsre Vereinstätigkeit für den Sommer ab, um sie im September wieder aufzunehmen. Wir haben unsre Stunden so mannigfach wie möglich gestaltet, uns an Gottes Wort erbaut, Sprüche gelernt und Gebetsgemeinschaft gepflegt. Der Herr war uns oft nahe.

Mit herzlichem Gruß,
Frau H. F. Klassen

Kitchener, Ontario

Frau Nellie Klassen und Sohn Victor aus Duschanbe, Rußland, wurden am 18. März in unserer MB-Kirche „Willkommen!" geheißen. Sie waren am 15. März auf dem Flughafen in Toronto gelandet und von ihren Verwandten Victor Nowak, 103 Dooley Dr., Kitchener, abgeholt worden. Die Schwester übermittelte Grüße aus ihrer Gemeinde in Duschanbe — die Kirche zählt 800 Mitglieder und versammelt sich an den Sonntagen dreimal zu je zwei Stunden, auch Mittwoch und Samstagabend. Wie gut, daß man Zeit hat für das Wort und für die Gemeinschaft; darauf ruht der Segen des Herrn. Wann wird bei uns solche „Zeit der Erquickung" einsetzen?

Diese Beiden haben nun sogleich das Studium der englischen Sprache aufgenommen und gehen an fünf Wochentagen zur Schule — ein guter Weg, in dem neuen Lande wie auch in der neuen Gemeinde sich heimisch zu machen.

Missionar Buchegger aus Paraguay brachte uns am 18. März einen wertvollen Bildbericht über die Evangelisation unter den Moros in jenem Lande. Wahrlinch, unser Gott hat auf das jahrelange Beten und Sorgen unserer Brüder dort im Süden wunderbar geantwortet — auch jener wilde Stamm konnte durch die Botschaft vom Kreuz erreicht werden. Laßt uns dieser Arbeit vor dem Herrn treulich gedenken.

Hier im Süden Ontarios werden zur Zeit schon starke Vorbereitungen getroffen für den MCC-Ausruf, der am 26. Mai in dem Städtchen New Hamburg stattfinden soll; diese Bemühungen haben sich bisher gut gelohnt und sind mit großem Erfolg gekrönt worden.

Der Mennonitische Kinderchor aus Winnipeg brachte, unter der geschickten Leitung von Frau Helen Litz, am 26. März in dem Auditorium der Universität Waterloo ein ausgezeichnetes Gesangprogramm.

Prediger F. C. Peters kündigte der Gemeinde auf einer Beratung am 27. März seinen Rücktritt von der Gemeindeleitung an. Br. Peters hat der Gemeinde in seinem ersten Termin fünf Jahre und in dem zweiten acht Jahre gedient. Es wurde ein Komitee von fünf Brüdern gewählt, das einen Leiter suchen soll. In der Gemeinde ist diese Frage Gegenstand des ernsten Gebetes. Bruder Peters gegenüber aber sieht sie sich für seinen selbstlosen Dienst zu Dank verpflichtet; er tritt Ende April offiziell von dieser Arbeit zurück.

Die Schwesternvereine der Gemeinde arbeiten im Segen. Am 14. April hatten die Schwestern der Ontario-MB-Konferenz in Virgil ihre jährliche Frauenkonferenz, das ist für sie jedesmal ein Höhepunkt in ihrem Liebesdienst.

Am Sonntagabend, dem 8. April, brachten die Mädchen, die sog. „Pioneer Girls", uns ein sehr schönes Programm; es stand unter dem Thema: „Christus, unsere Freude in einer sich stets wechselnden Welt." — Wie gut, diese bleibende Freude zu haben. Die Jugend hat an den Sonntagabenden nach dem Gottesdienst immer noch ihre Sonderversammlungen in den Heimen, am 8. April sprach Professor John Töws, Sohn von J. B. Töws, Fresno, zu ihnen über „Den hohen Wert einer Heimatgemeinde". Durch solche Abende werden die jungen Menschen angeregt, ihre Heimatgemeinde noch mehr zu schätzen.

Ein lieblicher Anblick sind an den Sonntagen immer die schönen Blumen in der Kirche, sie werden meistens zu Ehren der Alten oder Verstorbenen von Familienangehörigen hingestellt; einmal waren es die Kinder Dyck, zum 90. Geburtstage ihres Vaters, Br. G. G. Dyck, dann waren es die Kinder Enns, zum 85. Geburtstage ihrer Mutter, Schwester Lena Enns, die im Tabor-Manor-Heim in St. Catharines ihren Lebensabend zubringt; dann waren es die Kinder Warkentin, zu Ehren ihrer Mutter, Maria Warkentin, auch 85. Jahrestag. — Bei dieser Gelegenheit möchten wir unsere lieben alten Geschwister, die in dem genannten Tabor-Manor-Heim sind, herzlich grüßen; es sind Geschwister G. Enns, Nik. Enns, D. Wiens und Schwester Peters. Der Herr segne Euch nach dem Worte in Jesaja 40, 31: „Aber die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft."

Das „Eden Christian College" brachte am 12. und 14. April das Drama „Little Women". Ja, diese mennonitische Hochschule kann sich präsentieren, alle Achtung, Ihr lieben Lehrer!

Grüßend,
D. J. Klassen, Korr.

Aus Leserbriefen

Liebe Rundschau!

Beiliegend finden Sie $10.00 als Zahlung für die Rundschau, und zwar für den Rest des Jahres und für ein weiteres Jahr. Es wurde wohl vor einiger Zeit der Wunsch ausgesprochen, die Zahlung auf das Ende des Jahres zu verlegen, möchte das hiermit tun.

Das Blatt wird gerne gelesen. Wir wünschen dem Editor, wie auch sämtlichem Personal den überfließenden Segen des Höchsten in der verantwortlichen Arbeit.

In brüderlicher Verbundenheit,
P.P. Doerksen, Coaldale, Alberta.

*

Werter Herr Ratzlaff!

Übersende Ihnen die Zahlung für die Zusendung der Rundschau auf ein weiteres Jahr bis Neujahr, weil es so gewünscht wurde und für Euch so besser ist. Legen eine Money Order auf 8 Dollar bei, den Rest des Geldes für solche, die nicht bezahlen können. Besten Dank für die regelmäßige Zusendung der Rundschau. Grüßend,
Adolf Kerber,
5719 - 90th Ave., Edmonton, Alberta

*

„Lobet unseren Gott, laßt seinen Ruhm weit erschallen, der unsere Seelen am Leben erhält und läßt unsere Füße nicht gleiten." (Psalm 66, 8.9)

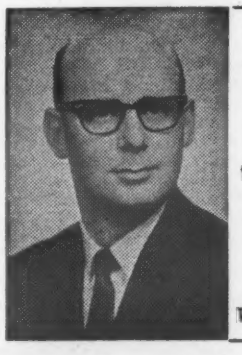
Wir danken herzlich für die Zusendung der Rundschau, die gerne gelesen wird. Herzlich grüßend,
Abraham A. und Margarete Harder,
2379 Birch Street, Clearbrook, B.C.

*

Lieber Editor!

Hiermit schicke ich das Rundschaulesegeld für ein weiteres Jahr ein. Wünschen dem Personal der Rundschau auch ferner Freudigkeit und Gottes reichsten Segen zur Arbeit im Jahre 1973.

Frau Alex Falkowsky,
1301 McBride Rd., Kelowna, B.C.


Klassen Funeral Chapel
194 Henderson Highway
Winnipeg 5
Manitoba
668-0179
Director
Walter Klassen

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

Spanien — Bei einem Schußwechsel mit der Polizei ist der 28jährige ehemalige Benediktinermönch Eustaquio Mendizabal, Chef des militanten Flügels der baskischen Separatisten-Organisation ETA, in der Nacht zum 20. April von einer Polizeistreife in Algorta rund 16 Kilometer nördlich von Bilbao getötet worden.

Aus politischen Kreisen verlautete, daß Mendizabal vermutlich von anderen ETA-Mitgliedern der Polizei in die Hände gespielt worden sei, weil es zu Meinungsverschiedenheiten über die Verwendung des Lösegeldes in Höhe von etwa $700,000 gekommen sein soll, das die ETA von der Familie des von ihr entführten Industriellen Feline Huarte erpreßt hatte.

Die Polizei beschuldigt Mendizabal außerdem, den Industriellen Lorenzo Zabala und den deutschen Wahlkonsul Eugen Beihl gekidnnappt zu haben. Mit der Beihl-Entführung im Jahre 1970 wollte die Separatisten-Organisation Druck auf ein Militärgericht ausüben.

* * *

Deutschland — Nach Großbritannien und Belgien hat auch die Bundesregierung gegenüber Israel ihr Befremden darüber zum Ausdruck gebracht, daß bei der Vorbereitung des israelischen Kommandounternehmens in Beirut in der vorletzten Woche „nach den vorliegenden Informationen" ein falscher deutscher Reisepaß verwendet worden sein soll. Der israelische Botschafter in der Bundesrepublik, Ben Horin, wurde im Auswärtigen Amt vom Leiter der politischen Abteilung III, Ministerialdirektor Lahn, in dieser Angelegenheit um Aufklärung gebeten. Die Bundesregierung äußerte dabei die Hoffnung, daß sich ein solcher Vorfall nicht wiederholen werde.

Bonn hat nach Mitteilung des Auswärtigen Amtes den Protest mit den Regierungen in London und Brüssel abgestimmt.

— Das SED-Zentralorgan „Neues Deutschland" zeigt sich über die zunehmenden Aktivitäten der „maoistischen Konkurrenz" in der Bundesrepublik ungehalten und beunruhigt.

Unter der Überschrift „Fälscher und Provokateure am Werk" charakterisiert die moskautreue Ost-Berliner Parteizeitung diese Gruppe, die sich den Namen „KPD" angeeignet haben, als „unverschämt". Nach Ansicht des Kommentators verfolgen die Mao-Anhänger im Westen Deutschlands nur ein Ziel: den „Antisowjetismus" zu schüren. Ferner beklagt das Blatt, daß diese „Antikommunisten, Feinde der Sowjetunion und der DDR" in der Bundesrepublik „freie Bahn" haben.

Maßnahmen gegen die extrem linke sogenannte „KPD" hat der Vorsitzende der Länderinnenminister-Konferenz, der rheinland-pfälzische Innenminister H. Schwarz (CDU), angedeutet. Ein Sprecher seines Hauses sagte dazu in Mainz, beim Bund und in den Ländern gebe es „Überlegungen", ob man diese Organisation nicht „zumachen sollte".

— Der CSU-Spitzenpolitiker und frühere Bundesminister Hermann Höcherl besucht vom 24. April bis zum 2. Mai die Sowjetunion. Er will hier Gespräche mit verschiedenen sowjetischen Politikern über aktuelle Ost-West-Fragen führen. Höcherl besucht neben Moskau auch Wolgograd und Kiew.

— Das von Fachleuten für die Osterfeiertage prophezeite Verkehrschaos auf den Autobahnen und Fernstraßen in der Bundesrepublik und West-Berlin trat auch in diesem Jahr ein. In den ersten 24 Stunden bis zum Spätnachmittag des Karfreitag wurden mehr als 300 Unfälle mit Personenschaden registriert. Elf Menschen wurden getötet und 410 teilweise schwer verletzt.

Auf einem 50 Kilometer langen Abschnitt der Autobahn Ruhrgebiet—Köln—Frankfurt brach am Freitag der Verkehr für Stunden total zusammen.

Auch im Berlin-Verkehr nahm die Autolawine ein unerwartetes Ausmaß an. Den Übergang Helmstedt-Marienborn passierten stündlich mehr als 2000 Personenwagen in Richtung DDR und Berlin. Es bildeten sich Staus bis zu 22 Kilometer Länge.

— Das Gedränge, in dem nach einer Jugendveranstaltung im Münchner Löwenbräukeller am 12. April eine 15jährige Schülerin zu Tode getrampelt worden war, hat ein zweites Opfer gefordert. Die 13jährige Schülerin Olga Tschirwa aus München ist an den Folgen ihrer Verletzungen in einer Klinik gestorben. Sie gehörte zu den 23 Teenagern, die nach dem Hinausströmen der fast 3000 meist jugendlichen Besucher aus dem Saal des Löwenbräukellers am Fuß der zum Ausgang führenden Freitreppe im Gedränge zum Teil lebensgefährlich verletzt worden waren.

— Zum neuen südvietnamesischen Botschafter in der Bundesrepublik hat der südvietnamesische Staatspräsident Nguyen Van Thieu den 47 Jahre alten Chef der Abteilung für politische Kriegführung, Generalleutnant Tran Van Trung, ernannt. Trungs Ernennung muß noch vom Parlament gebilligt werden.

* * *

Tschechoslowakei — Der tschechoslowakische Parteichef Gustav Husak hat dem scheidenden sowjetischen Botschafter in der Tschechoslowakei, Stephan Tscherwonenko, für dessen „bedeutende Rolle in der Stärkung der Beziehungen, der Freundschaft und der brüderlichen Zusammenarbeit" zwischen Moskau und Prag gedankt. Tscherwonenko, der als einer der Hauptbefürworter des Einmarsches der Warschauer-Pakt-Staaten in die CSSR im August 1968 gilt, vertrat sein Land acht Jahre in der tschechoslowakischen Hauptstadt.

* * *

China — Der Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in China, Rolf Pauls, hat in Peking dem amtierenden schinesischen Staatspräsidenten Tung Pi-wu sein Beglaubigungsschreiben überreicht. Nach einem Rundfunkbericht der chinesischen Nachrichtenagentur Hsinhua nahmen an der Zeremonie mehrere Mitglieder der deutschen Botschaft und der chinesische stellvertretende Außenminister Tschiao Kuan-hua teil. China und die Bundesrepublik hatten im Oktober des vergangenen Jahres diplomatische Beziehungen aufgenommen.

* * *

Bangladesch — Der Wirbelsturm, der Bangladesch heimsuchte, hat bisher mindestens 1000 Todesopfer gefordert. Außerdem sind mehrere tausend Menschen verletzt worden. Bisher wurden 116 Schwerverletzte in Krankenhäuser der Hauptstadt Dacca geflogen. In den verwüsteten Gebieten leben etwa 15 000 Menschen. Zwölf Dörfer wurden völlig zerstört. Piloten berichteten, in dem am meisten betroffenen Bezirk Manikganj seien im Umkreis von mehreren Kilometern nur Leichen und zerstörte Behausungen zu sehen. Das Gebiet war innerhalb von einer Woche von zwei Wirbelstürmen betroffen worden.

* * *

Israel — Ägypten und Syrien haben in den ersten Monaten dieses Jahres nach Berichten aus Washington und Tel Aviv ihre Luftwaffen weiter ausgebaut. Während Syrien dabei mit neuen Flugzeugen aus der Sowjetunion ausgerüstet wurde, erhielt Ägypten seine Maschinen nach diesen Meldungen aus Beständen der lybischen und irakischen Luftwaffe.

Wie aus Kreisen des US-Verteidigungsministeriums verlautete, wurden rund 40 MiG-Kampfflugzeuge — davon 30 des Typs MiG-21 — mit sowjetischen Schiffen nach Syrien gebracht. Die ägyptische Luftwaffe wurde mit Mirage-Kampflugzeugen französischen Ursprungs, die über Libyen an den Nil kamen, und Hawker-Hunter-Maschinen britischen Ursprungs aus irakischen Beständen aufgestockt. Da beide Maschinen zu überholten Generationen der Düsenkampfflugzeuge zählen, sehen militärische Beobachter keine qualitative Verbesserung der Luftwaffe Kairos.

Der israelische Generalstabschef David Elazar erklärte in Tel Aviv, Israel könne das militärische Gleichgewicht im Nahen Osten noch für mindestens zehn Jahre aufrechterhalten. In diesem Zusammenhang verweisen Washingtoner Nahost-Experten auf ein amerikanisch-israelisches Abkommen über die Lieferung von 48 Kampfflugzeugen des Typs F-4 Phantom und A-4 Skyhawk.

Generalstabschef Elazar betonte, bedeutsamer als die Verlegung von Flugzeugen sei ein ständiger „großer Fluß von Rüstungsmaterial" aus der Sowjetunion in arabische Länder. Moskau liefere Flugzeuge, Raketen, Panzer und anderes schweres Material. Das meiste davon sei für die syrischen Streitkräfte bestimmt. Die Lieferungen aus der UdSSR in den Nahen Osten hielten ungeachtet des sowjetischen Rückzugs aus Ägypten im vergangenen Sommer an.

* * *

Libanon — Der mit der Regierungsbildung im Libanon beauftragte 46jährige Amin Al-Hafez hat seine angekündigten Gespräche mit führenden Parlamentsabgeordneten in Beirut aufgenommen. Nach Angaben aus unterrichteten Kreisen ist Al-Hafez, der noch keinem libanesischen Kabinett angehörte und bisher als Professor für Wirtschaftswissenschaften an der arabischen Universität Beirut lehrte, mit ehemaligen Regierungschefs des Libanon zusammengetroffen.

Staatspräsident Suleiman Franjieh hatte den Wissenschaftler mit der Neubildung des Kabinetts betraut, als nach den israelischen Angriffen auf palästinensische Widerstandskämpfer in Beirut und Sidon Ministerpräsident Saeb Salam mit seinem Kabinett zurückgetreten war.

DIE MENNONITISCHE LEHRANSTALT, GRETNA, MANITOBA,

bittet um Anträge als

LEHRER

für folgende und ähnliche Fächer:

Englisch, Geschichte, Geographie, Naturwissenschaft, Chemie und "Physical Education".

Anträge mit Angabe von Qualifikationen und Erfahrung richte man bitte an:

THE PRINCIPAL
Mennonite Collegiate Institute
Box 39, Gretna, Manitoba R0G 0V0

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg, Man. R2L 1L4

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die

„Mennonitische Rundschau" bis Ende des Jahres $4.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

Es nimmt etwa drei Wochen, Änderungen auszuführen.

.....

.....